

UNSER WERK



8

1953

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESELLSCHAFT
FRIEDRICHSHÜTTE AKTIENGESELLSCHAFT
BLECHWAREN- UND FASSFABRIK EICHEN-ATTENDORN GMBH



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESellschaft
FRIEDRICHSHÜTTE AKTIENGESellschaft
BLECHWAREN- UND FAßFABRIK EICHEN-ATTENDORN GMBH

8
1953

Unser Titelbild zeigt die neue Haubenglüherei im Werk Eichen.
Foto: Besser, Siegen.

Zum Bild auf der Umschlagrückseite: Zwei Wagen haben es den beiden Kleinen angetan, „Was der große Bruder kann, muß doch dem kleinen Vauwe auch gelingen“, denken sie und stellen ihn auf die Probe. Sie kümmern sich noch nicht darum, daß beide Fahrzeuge ein Produkt mühevoller Arbeit und ein Beweis dafür sind, daß schwierigste Preß- und Ziehtteile aus unseren Qualitätsblechen hergestellt werden. Foto: Knoch, Siegen.
Weitere Fotos in dieser Ausgabe: Fiebing, Siegen
Verkaufsaufnahmen und Schriftleitung UNSER WERK.

HEFT 8 DEZEMBER 1953



UNSER WERK ist die gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft Siegen, der Friedrichshütte Aktiengesellschaft Herdorf und der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter.
Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen und Direktor Paul Seeger, Herdorf,
Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7.
Telefon: Siegen 5361.
Verleger: F. K. Kettner, Siegen · Druck: Bernh. Bonn KG., Siegen.

AUS DEM INHALT:

- 1 Dinge gibt's
- 2 Soziale Aufwendungen
- 3 Richtkranz auf dem Krähenbrink
- 4 Weihnachtssammlung für Kriegsgefangene
- 5 Sinn und Zweck der Werksfeuerwehren
- 5 Dank der Hüstener Pensionäre
- 6 Was muß ich von der Steuer wissen?
- 7 Prämierte Verbesserungsvorschläge
- 8 Ist Elektroschweißen gesundheitsschädlich?
- 9 Neue Bücher
- 10 Unfallverhütung noch volkstümlicher
- 12 Sprechtag beim Werksarzt
- 14 Die Urgroßmutter der Friedrichshütte
- 15 Aus dem Gruselkabinett der Forschung
- 16 Der 100-Markschein
- 17 Wird man das Marsgeheimnis lüften?
- 18 Das Mädchen Ulrike
- 19 Zu zweit geht es besser
- 20 Rätsel
- 21 Köpfe rauchen
- 22 Unsere Jubilare
- 24 Familienchronik

DINGE GIBT'S

ALLERLEI ZUM WEINEN UND LACHEN

Daß es jetzt so langsam aber sicher auf Weihnachten zugeht, läßt sich nicht mehr verheimlichen. Draußen wird es kalt, — zum Ausgleich dafür sind die Kohlen teurer geworden — Kinder, Ehefrauen und natürlich auch wir Männer werden artiger — das Familienleben ganz allgemein nimmt ungeahnt glückliche Formen an — dafür bleiben die Wirtshäuser leer und der Bierkonsum geht zurück. Kurz gesagt: Es geht eben auf Weihnachten zu, und da hat schließlich jeder seine besonderen Verpflichtungen. Sie finden ihren Höhepunkt in einer Flut von Geschenken — und lassen dafür eine bedenkliche Ebbe im väterlichen Geldbeutel zurück. Man tröstet sich über den durch erhöhte Weihnachtsausgaben restlos am Boden zerstörten Familien-Haushaltsplan damit hinweg, daß schließlich nur einmal im Jahr Weihnachten ist, daß das Jahr ohnehin zu Ende geht usw. Im übrigen nimmt man sich fest vor, das Defizit im nächsten Jahr durch erhöhte Übersollerfüllung wieder auszubügeln. Ein Glück, daß die guten Vorsätze uns nie ausgehen.

*

Im Hinblick auf Weihnachten haben sich schon reichlich früh einige amüsante Dinge abgespielt. Bis zu höchsten Instanzen hinauf ging der Streit um die verkaufsoffenen Sonntage. Zwei oder drei — das war die Frage. Und man konnte sich wochenlang nicht einigen. An sich ja doch ein ganz fürchterlicher Unsinn. Man stritt sich um des Kaisers Bart — und schon Mitte November, sage und schreibe sechs Wochen vor dem Weihnachtsfest, standen die schokoladenen Weihnachtsmänner in den Schaufenstern zum Verkauf angeboten. Da sollen unsere Kinder nicht an der Zeitrechnung zu zweifeln beginnen. Um keine Pause im Werbeangebot der einschlägigen Firmen eintreten zu lassen, wäre zu empfehlen, die entsprechenden Schaufenster unmittelbar nach Weihnachten, möglichst noch in diesem Jahr für Ostern umzudekorieren. Vielleicht wird's dann eher Frühling.

*

Da fragte übrigens neulich ein Werksangehöriger ganz bescheiden bei uns an, ob wir denn nichts dagegen hätten, wenn er uns gelegentlich auch mal einen kleinen Beitrag für die Werkszeitschrift senden könnte. Die Anfrage hat uns fast gerührt ob ihrer zurückhaltenden Bescheidenheit. Wir fragten uns hinterher nur besorgt, in was für einen schlechten Ruf wir wohl als böse Redaktion bei unseren Lesern stehen müssen, daß man derart zaghaft und schüchtern an uns herantritt. Ehrlich gesagt würden wir uns nämlich sehr darüber freuen, wenn die Beteiligung aus den Kreisen unserer werksangehörigen Leser etwas reger wäre. Wir können uns keineswegs über allzu rege Mitarbeit beklagen. Ganz im Gegenteil. Man muß oftmals die versteckten Talente direkt dazu zwingen, uns ihr Material zur Veröffentlichung zu

überlassen. Übrigens wäre das gleiche über die Kritik zu sagen. Man erfährt wohl mal hinten herum ganz zufällig, daß dem einen oder anderen dieser Witz oder jenes Foto nicht gefallen hat. Direkt sagt so etwas keiner unserer Leser. Warum eigentlich nicht?, fragen wir uns. Schließlich sind wir ja dafür da, die Werkszeitschrift so zu gestalten, daß sie einem möglichst großen Kreis Werksangehöriger gut gefällt. Sie kann nicht allen gefallen, dafür sind die Ansichten zu unterschiedlich. Wir hören aber trotzdem gern alle Meinungen und warten vor allem darauf, daß die Mitarbeit etwas reger wird.

*

Nun zum Schluß noch ein Wort zu dem Thema, das in den letzten Wochen viel Kopfzerbrechen bereitet hat. Unser Zeichner Werner Steinberg hat sich auf der Witzseite übrigens auch Mühe gegeben, die Preisrätsel-Situation bildlich festzuhalten. Und auch wir haben in der Zwischenzeit so allerlei nette Dinge erlebt, die wir niemandem vorenthalten wollen. Fest steht auf jeden Fall: Die Gemüter sind arg in Bewegung geraten, der Arbeitseinsatz hat jedoch nach verbindlichen Auskünften nicht darunter gelitten. Worüber wir ganz besonders beruhigt sind.

Wenn Sie, liebe Leser, diese Ausgabe in die Hände bekommen, sitzen einige, vom Schicksal geschlagene Menschen über den ausgefüllten Lösungsformularen und sind bemüht, die Spreu vom Weizen zu scheiden. Bei ihnen rauchen die Köpfe dann auch, nur mit dem Unterschied, daß sie auf die Möglichkeit verzichten mußten, unter den „Vielleicht-Gewinnern“ zu sein. Der Dank des Vaterlandes wird ihnen gewiß sein.

Bestechungsversuche sind im übrigen nicht zu verzeichnen gewesen. Wenn Damen des Sekretariats mit dem süßesten Lächeln der Welt die Lösungen aus der Schriftleitung herauszubringen versuchten, dann soll das lediglich als weibliche List gewertet, aber noch nicht als Erpressung verurteilt werden. Es bedarf keiner Erwähnung, daß die Redaktion allen Versuchen — auch wenn es noch so schwer fiel — standhielt. Zur Beantwortung verschiedener Fragen wurden hohe und höchste Dienststellen in Anspruch genommen. Es stimmt allerdings nicht — wie gerüchtweise verlautet — daß ein ganz Findiger aus unseren Reihen den verehrten Bundespräsidenten angerufen und ihn selbst gefragt hat, für wieviel Jahre er sich gewählt glaube.

Das aber nur nebenbei. Wir werden allen diesen kleinen Begebenheiten am „Rande des Preisausschreibens“ im nächsten Heft noch einige Worte widmen. Vor allem wollen wir noch vor Weihnachten die Preisträger und die Auflösungen bekanntgeben. Man störe uns deshalb nicht bei unserer Arbeit — womit wir uns wie stets empfehlen wollen als

Ihre Schriftleitung UNSER WERK.

LICHT UND SCHATTEN MUSS ES GEBEN, SOLL DAS BILD VOLLENDET SEIN;

WECHSELN MÜSSEN DRUM IM LEBEN TIEFE NACHT UND SONNENSCHEN

L. UHLAND

SOZIALE AUFWENDUNGEN

Wir baten Direktor Kerkmann, Arbeitsdirektor und Vorstandsmitglied der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft, uns einiges über die sozialen Aufwendungen an die Belegschaftsmitglieder unserer Werke mitzuteilen und erfuhren dabei folgendes:

Es ist ja wohl bekannt und auch durchaus verständlich, Herr Direktor Kerkmann, daß die sozialen Aufwendungen von unseren Werksangehörigen viel beachtet und auch gern diskutiert werden. In allen Geschäftsberichten über das vergangene Geschäftsjahr, die zur Zeit den interessierten Stellen zugehen, ist von diesen Aufwendungen sehr viel die Rede. Dürfen wir wohl — so quasi als Vorgriff auf dieses Jahr — erfahren, wie sich bei der Hüttenwerke Siegerland AG. die sozialen Aufwendungen gestaltet haben?

Es dürfte wohl in den meisten Fällen zutreffen, daß die gesetzlichen sozialen Aufwendungen weniger, dafür aber die zusätzlichen oder freiwilligen sozialen Aufwendungen mehr interessieren. Das Gesetz schreibt eine Reihe von Aufwendungen vor, die im Laufe der Zeit zu Selbstverständlichkeiten geworden sind. Ich darf aber auch hierbei betonen, daß wir mit diesen Aufwendungen in Deutschland eine Sonderstellung gegenüber anderen Ländern einnehmen. Ich denke zum Beispiel an die Altersversorgung oder Rentenversicherung, die keineswegs überall so umfassend geregelt ist, wie bei uns.

Darüber hinaus kann ich aber die Feststellung treffen, daß die freiwilligen sozialen Aufwendungen der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft eine Höhe von mehreren Millionen DM im Jahr erreichen.

Das heißt mit anderen Worten, Herr Direktor Kerkmann, es ist eine ganze Anzahl sozialer Einrichtungen mehr für unsere Werksangehörigen geschaffen worden als dies der Gesetzgeber ohnehin verlangt. Was wäre hierbei besonders hervorzuheben?

Denken wir zum Beispiel an die besonderen Leistungen auf dem Werksfürsorge-Sektor. Abgesehen davon, daß jetzt in jedem unserer Werke geschultes Personal für die Werksfürsorge zur Verfügung steht, dessen Aufgabe nicht allein die Betreuung der Belegschaftsmitglieder, sondern auch deren Familienangehörigen ist, führen wir im Rahmen der Werksfürsorge zahlreiche Erholungskuren durch, die speziell in diesem Jahr einen größeren Umfang angenommen haben. Zu diesen Kuren werden erholungsbedürftige Werksangehörige wie auch Frauen und Kinder unserer Belegschaftsmitglieder herangezogen. Über diese Kuren wurde in der Werkszeitschrift bereits berichtet, und ich konnte mich inzwischen mehrfach davon überzeugen, daß die von uns ausgewählten Heime für Männerkuren, wie auch die Kinder- und Mütterheime allen Anforderungen gerecht werden. Ich konnte weiterhin feststellen, daß die Erfolge der Kuren gut sind, was uns wiederum den Sinn und Zweck dieser Aufwendungen bestätigt.

In welchem Umfang, Herr Direktor Kerkmann, steht in den Werken der Hüttenwerke Siegerland Aktien-

gesellschaft eine werksärztliche Betreuung zur Verfügung?

Auch auf diesem Gebiet sind erwähnenswerte Fortschritte gemacht worden. Als mustergültigste Einrichtung ist wohl die Sanitätsstation im Werk Hüsten zu bezeichnen, über die in diesem Heft ausführlich berichtet wird. Insgesamt stehen uns vier Werksärzte zur Verfügung, und es ist beabsichtigt, auch in den Werken Langenei und Attendorf in allernächster Zeit eine werksärztliche Betreuung sicherzustellen. Im kommenden Monat sind zunächst wiederum Röntgen-Reihenuntersuchungen vorgesehen, von denen alle Belegschaftsmitglieder Gebrauch machen sollten. Sie tun es in ihrem eigenen Interesse, denn wir führen diese Untersuchungen nicht etwa durch, um bei etwaigen Krankheitsbefunden Entlassungsgründe zu finden.

Wir haben vor einigen Monaten in der Werkszeitschrift über das neue Sozialgebäude im Werk Hüsten berichtet. Sie werden verstehen, Herr Direktor Kerkmann, daß der Wunsch nach einer solchen Einrichtung für die Werksangehörigen auch in anderen Werken besteht.

Das ist mir klar. Doch muß dabei von Seiten der Belegschaftsmitglieder auch bedacht werden, daß zu solchen Baulichkeiten nicht nur der gute Wille, sondern auch sehr viel Geld erforderlich ist. Soweit uns Mittel im Rahmen der freiwilligen sozialen Aufwendungen vertretbar erscheinen, sie für ein solches Gebäude auszugeben, tun wir das nur zu gern. Die Belegschaft des Werkes Eichen kann sich deshalb freuen, daß für sie ein Belegschaftshaus in diesem Jahr in Angriff genommen werden konnte. Es wird aller Wahrscheinlichkeit nach in wenigen Monaten seiner Bestimmung übergeben werden können. Unsere Werksangehörigen müssen dafür Verständnis zeigen, daß größere technische Investitionen in verschiedenen Werken zur Zeit wesentlich vordringlicher sind, da sie letzten Endes zum Zweck der Erhaltung der Arbeitsplätze errichtet werden.

Das Verständnis hierfür dürfte wohl selbstverständlich sein, Herr Direktor Kerkmann. Uns interessiert noch ein Wort über Aufwendungen für die kulturelle Betreuung unserer Werksangehörigen.

Ich denke da an die Werksbüchereien.

Auch auf diesem Gebiet mußte neu aufgebaut werden. Der Krieg hatte wenig übriggelassen in unseren Werksbüchereien, soweit solche überhaupt vorhanden waren. Heute verfügt jedes Werk über eine solche Bücherei, der Gesamtbestand der Bücher beträgt rund 4000 Bände und wird laufend ergänzt. Wir sind dabei bestrebt, die „leichte Literatur“ durch Bücher wertvollen Inhalts zu ersetzen und somit eine bildende Aufgabe zu erfüllen. Es liegt mir sehr am Herzen, daß unsere Werksangehörigen den Sinn des Lebens letztlich auch durch eine produktive Freizeitgestaltung erfassen. Und dazu gehört auch ein gutes Buch, das Entspannung und Lösung von der Arbeit ermöglicht.

Richtkranz auf dem Krähenbrink

Elf neue Siedlungshäuser für Hüstener Werksangehörige wurden in Herdringen feierlich gerichtet — Dank und Anerkennung der Siedler und zahlreicher Ehrengäste

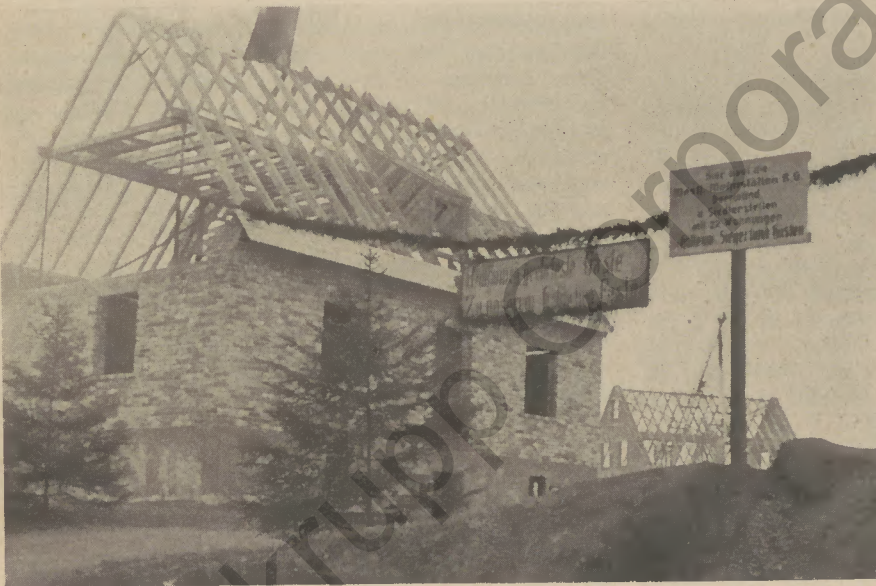
Ein bedeutungsvoller Tag war es für die Siedler auf dem Krähenbrink, als Ende Oktober dieses Jahres über elf neuen Siedlungshäusern in Herdringen der Richtkranz hochgezogen werden konnte. Mit den Siedlern und ihrem Obmann Franz Eickel, dem verdienstvollen „Siedlervater“ Dr. Forstmann als Vertreter der Westfälischen Wohnstätten Aktiengesellschaft und Vertretern des Werkes Hüsten sowie des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft hatten sich zahlreiche Ehrengäste eingefunden, die Zeugen einer würdigen Richtfest-Feierstunde wurden.

Siedlerobmann Eickel machte sich zum Sprecher der künftigen Bewohner der Krähenbrink-Siedlung und dankte allen, die dieses großzügige Selbsthilfewerk wohlwollend unterstützt und gefördert haben. Mit dem Wunsch, daß Gottes Segen auch weiterhin das große Siedlungswerk begleiten und beschützen möge, gab er die neue Siedlung zur ersten Besichtigung frei, nachdem zuvor nach altem Brauch der Richtkranz hochgezogen wurde, begleitet von einem zünftigen Zimmermannsspruch und einem ersten Trunk auf das Wohl der neuen Siedlung.

Gemeinsam mit den Siedlerfrauen traf anschließend die Festgesellschaft zu einem ausgiebigen Richtschmaus zusammen. Werksleiter Direktor Kleff nahm hier Gelegenheit zu einem Grußwort an die Siedler.

Er würdigte sowohl den Fleiß der Siedler und ihrer Frauen, wie auch die gediegene Arbeit der Handwerker. Besondere Worte der Anerkennung fand Direktor Kleff für die Verdienste Dr. Forstmanns von der Wohnstätten Aktiengesellschaft, der sich zu Recht den Ehrentitel „Siedlervater“ erworben habe. Es sei zu wünschen, schloß Direktor Kleff seine Ansprache, daß aller Siedler Fleiß und Mühen nach diesem programmgemäßen Richtfest durch den Einzug in die neuen Heime im Spätsommer des nächsten Jahres belohnt werden können.

Vom Vorstand der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft überbrachte Direktor Kerkmann Grüße und Glück-



Die neue Siedlung auf dem Krähenbrink grüßte durch feierlichen Schmuck die Richtfest-Gäste (Bild oben) — die aufmerksam den traditionellen Festakt verfolgen (Bild rechts). Unter ihnen Direktor Kleff, Direktor Kerkmann, Direktor Wälter und Dr. Forstmann.



Ein Blick auf die neue Werksiedlung in Herdringen. Elf neue Häuser entstehen hier auf dem Krähenbrink.

wünsche. Er fand ebenfalls Worte der Anerkennung und gab seinem Wunsche Ausdruck, daß sich die Siedler und ihre Frauen nach so viel mühevoller und aufopfernder Aufbauarbeit in ihren neuen Heimen wohlfühlen mögen.

Einen kurzen Rückblick auf das bisherige Siedlungsgeschehen im Belegschafts-Wohnbereich des Werkes Hüsten gab Betriebsrats-Vorsitzender Grützbach. Mit dieser neuen Siedlung wären nunmehr insgesamt 41 neue Siedlungshäuser erstellt worden, an denen die Siedler selbst einen vorbildlichen Arbeitsanteil verrichtet hätten.

Alle weiteren Redner, wie Landrat Kühling, Pfarrer Hennecke, Amtsbürgermeister Schulte-Klüting und Amtsobersinspektor Böger, würdigten in erster Linie die Initiative der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft sowie des Werkes Hüsten, durch die die Siedlungsbauvorhaben ermöglicht worden seien.

Schließlich gab als mehrfach lobend hervorgehobener „Siedlervater“ Dr. Forstmann einen interessanten Überblick über die Leistungen der Westfälischen Wohnstätten Aktiengesellschaft, die auf dem Wege der baulichen Selbsthilfe zur Zeit bereits 104 Siedlergemeinschaften umfasse und bisher 1300 Siedlerstellen schaffen konnte. Auch Dr. Forstmann zollte der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft seine Anerkennung für die tatkräftige und weitsichtige Unterstützung, die zur Entstehung schon so mancher Siedlung verholfen habe.

Daß es nach diesem offiziellen Teil noch recht gemütlich wurde, braucht kaum besonders betont zu werden. Nicht unerwähnt darf jedoch die reizende „Richtfest-Ballade“ bleiben, die als Lob- und Danklied auf die neue Krähenbrink-Siedlung von Siedlerfrauen vorgetragen wurde.

Weihnachtssammlung für Kriegsgefangene

Wie alljährlich wird auch in diesem Jahr wieder für die in der Fremde auf ihre Heimkehr wartenden Kriegsgefangenen gesammelt. Ohne Ausnahme beteiligt sich die gesamte Belegschaft des Hüstener Werkes mit einer Spende von je einer Mark an dieser Sammlung, deren Ertrag dem Deutschen Roten Kreuz für Weihnachtspakete zur Verfügung gestellt wird.

Besondere Freude empfindet man bei einer solchen Sammlung, wenn sie eines Tages in solch netter Form gedankt wird, wie durch den Brief des bei den letzten Transporten in seine Sauerland-Heimat zurückgekehrten Kriegsgefangenen Heine Nave, der an die Belegschaft der Hüttenwerke Siegerland AG., Werk Hüsten, folgendes schreibt:

„Nach langen Jahren russischer Gefangenschaft bin ich einer der Glücklichen, denen es vergönnt war, in die Heimat zurückzukehren. Sie alle kennen sicherlich das harte Los eines Kriegsgefangenen und ich möchte nicht versäumen, Ihnen für Ihre Pakete, die ich in Rußland von Ihnen erhalten habe, meinen herzlichen Dank zu sagen. Ich übertreibe nicht, wenn ich Ihnen sage, daß gerade die Pakete der Heimat es uns ermöglichten, den Weg in die Heimat finden zu können. Nur der Glaube an die Heimat und die Hoffnung auf

eine Rückkehr hat uns die seelische und körperliche Kraft gegeben, auszuharren, bis auch für uns die Stunde der Freiheit kam.

Viele Kameraden warten noch in Rußland hinter dem Stacheldraht auf ihre Freiheit, und wir alle müssen danach trachten und streben, daß auch der Letzte in die Heimat zurückkehren kann.

Ich danke Ihnen allen für Ihre Liebe und Güte. Es grüßt Sie herzlich mit den besten Wünschen

Ihr Heine Nave.“

Die Weihnachtsausgabe

unserer Werkszeitschrift

erscheint am 20. Dezember 1953



Alle Unterlagen dafür bitte sofort an die Schriftleitung absenden.

Sinn und Zweck der Werksfeuerwehren

Übung macht den Meister —: auch im Feuerwehrdienst

Jahresschlußübung der Werksfeuerwehr der Friedrichshütte AG., Herdorf

Erfreulicherweise kann das Werk Friedrichshütte AG., Herdorf wieder von einer eigenen Werksfeuerwehr sprechen. Durch den totalen Zusammenbruch im Jahre 1945 waren auch dem Werk Herdorf der Friedrichshütte AG. die Feuerwehrräte gestohlen bzw. sinnlos zerschlagen worden.

Nach der Währungsreform ging man im Werk daran, wieder eine eigene Wehr aufzustellen. Leider beschränkte sich diese Wehr darauf, nur auf dem Papier zu erscheinen. Aber die Zeit lehrte, daß wir an zwingenden Notwendigkeiten des Brandschutzes nicht vorbeikommen. Gestützt auf ihre alte Tradition, ging man auch in den Gemeinden wieder daran, das Feuerwehrwesen aufzubauen. Wenn man heute im gesamten Bundesgebiet wieder von einem guten Leistungsstand der Feuerwehren sprechen kann, so ist dies nicht zuletzt das Verdienst der alten Feuerwehrleute, die sich nach dem Kriege uneigennützig, meist mit völlig unzulänglichen Mitteln, wieder an dem Aufbau ihrer zerschlagenen Wehren zum Wohle der Allgemeinheit einsetzten. Denn in ihnen war der alte Feuerwehrgedanke noch lebendig: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“

Deutschland, unsere Heimat, ist nach zwei verlorenen Kriegen nicht nur kleiner, sondern auch sehr arm geworden, so arm, daß es sich einen weiteren Substanzverlust nicht erlauben kann. An den Rand des wirtschaftlichen Ruins gebracht, muß es darauf bedacht sein, seine ihm noch verbliebenen Güter vor Verschwendung und Zerstörung zu schützen. Neben Naturkatastrophen, auf die wir keinen Einfluß haben, sind es vor allem die nicht endenwollenden Feuersbrünste, die jahrein, jahraus unser Volksvermögen mindern. Es ist wahrlich nicht schwer, zu der Feststellung zu kommen: „Brandschaden ist Landschaftsruin.“ Welches Unglück ist es gar, wenn Kulturdenkmäler in Schutt

und Asche sinken. Ihr historischer Wert ist unwiederbringlich dahin und durch nichts zu ersetzen. Brandschäden haben beklagenswerte Folgen. Sie ziehen Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, kurz gesagt, Elend nach sich. Wiederaufbauarbeit ist Leerlauf in der Aufwärtsentwicklung eines Volkes.

Im Altreich gingen bis zum Jahre 1938 jährlich rund 400 Mill. Mark der deutschen Wirtschaft durch Brandschäden verloren. Das bedeutet, daß täglich rd. eine Mill. Mark an Brandschaden zu beklagen war, was dem sinnlosen Verlust von

stündlich einem Gehöft,
täglich einem Dorf,
monatlich einer Kleinstadt und
jährlich gar einer größeren Stadt gleichkommt.

Nach dem Kriege liegen die Dinge nicht anders.

Am 3. Nov. 1953 begannen in München 500 leitende Kriminalbeamte und Sachverständige in der Brandschadensverhütung aus dem In- und Ausland eine viertägige Arbeitstagung. Es wurde mitgeteilt, daß in der Bundesrepublik im letzten Jahr Brandschäden in Höhe von 185 Millionen DM oder täglich von einer halben Million DM entstanden sind. Die Brandschäden in Bayern belaufen sich nach dem Kriege auf jährlich 30 Mill. DM, davon allein 17 Millionen Mark Gebäudeschäden. 250 Brandstifter, darunter 50 Jugendliche, hatten sich 1951 in Bayern gerichtlich zu verantworten. Diese Zahlen mögen zu denken geben!

Wenn wir nun einmal die Brandfälle hinsichtlich ihrer Ursachen betrachten, so müssen wir feststellen, daß sie nur zu einem kleinen Teil durch Elementarereignisse hervorgerufen oder von den Menschen bewußt oder unbewußt ausgelöst wurden. In der Mehrzahl aller Fälle ist menschliche Unzulänglichkeit — direkt oder indirekt — für die Brandschäden verantwortlich zu machen. Diese Erkenntnis bedeutet aber mit unfehlbarer Sicherheit, daß die Zahl der Schadensfeuer durch die Überwindung menschlicher Schwächen stark gesenkt werden kann. Deshalb liegen die Aufgaben der Feuerwehren nicht darin, in Betrieben und in ihrer häuslichen Umgebung aufklärend der Sorglosigkeit und Unachtsamkeit entgegenzuwirken. Aus diesem Grund, entschlossen sich Vorstand und Werksleitung der Friedrichshütte AG., bzw. des Werkes Herdorf eine einsatzfähige Feuerwehr ins Leben zu rufen. Nach einem Aushang im Juli dieses Jahres meldeten sich 25 Arbeiter und Angestellte freiwillig zum Feuerwehrdienst. Bereits nach zweimonatiger Ausbildung waren die neuen Wehrmänner in der Lage eine größere Übung durchzuführen. Eine größere Einsatzübung fand Ende Oktober in Herdorf statt. Die Wehrmänner wurden von ihren Arbeitsplätzen durch die Werks sirene an die Geräte gerufen, und vor den Augen der Vorstandsmitglieder, der Werksleitung und Betriebsvertretung rollte eine Einsatzübung ab, die sich durch Schnelligkeit und bemerkenswerte Einsatzfreudigkeit auszeichnete. Auch ein Sanitätsstrupp der Friedrichshütte AG. war an der Übung beteiligt.

Die abschließende Kritik stellt unter Beweis, daß die Übung als Erfolg bezeichnet werden konnte, der aber nicht zu der Annahme berechtigt, daß die Werkmänner jetzt in den verdienten „Winterschlaf“ gehen könnten. Nur weitere Ausbildung und eine ausreichende Ausrüstung werden sie in der erforderlichen Einsatzbereitschaft halten.

A. Betz

Dank der Hüstener Pensionäre

Wie wir in Nummer 6 der Werkszeitschrift unter der Überschrift „Wiedersehen am alten Arbeitsplatz“ berichtet hatten, wurde den ehemaligen Werksangehörigen und heutigen Pensionären des Werkes Hüsten mit einer Werksbesichtigung und einem gemütlichen Beisammensein im Hüstener Werk eine überraschende Freude gemacht. Der Werksleitung wird das jetzt durch den Dank der Pensionäre bestätigt, wo es unter anderem heißt:

„Die Pensionäre der Hüttenwerke Siegerland AG., Werk Hüsten, sprechen für die Werksbesichtigung und die Besichtigung des neuen Sozialgebäudes ihren herzlichsten Dank aus. Großes ist geleistet worden in den Jahren, wo wir Alten nicht mehr da waren. Was war früher — und was ist jetzt? Wir Alten sind zu früh geboren worden. Alles ist modernisiert — vom Werk bis zum Sozialgebäude. Wir danken herzlich für die gute Aufklärung bei der Besichtigung. Wir konnten manchen lieben Arbeitskameraden begrüßen und es gab oft ein fröhliches Wiedersehen. Nicht vergessen sei das gemütliche Beisammensein im Sozialgebäude mit der guten Bewirtung und den herzlichen Worten des Herrn Direktor Kleff und des Herrn Betriebsratsvorsitzenden Grützbach. Es war für uns mit der schönsten Tag des Lebens, ein Tag der Freude, den wir nicht vergessen werden.“

Für die Altersjubilare des Invalidenwerks:

Eberhard Jost

Im eigenen Interesse sollte das jeder lesen:

WAS MUSS ICH VON DER STEUER WISSEN ?

Es bestehen bei vielen Betriebsangehörigen aus begreiflichen Gründen noch erhebliche Unklarheiten über die Auslegung der einschlägigen steuergesetzlichen Bestimmungen, insbesondere aber über die Durchführung der verfahrensrechtlichen Vorschriften und Verwaltungsanordnungen.

Auch ist vielfach nicht bekannt, ob und in welchem Umfang von den einzelnen Personen die ihnen gesetzlich zustehenden Steuervergünstigungen bei den verschiedenen Steuerarten in Anspruch genommen werden können.

Aus diesem Grunde soll mit den nachstehenden Ausführungen zu den einzelnen Steuergesetzen an Hand einiger Beispiele versucht werden, alle Betriebsangehörigen mit der Auslegung der jeweils für sie in Frage stehenden Gesetzesbestimmungen, insbesondere aber über die Erlangung von Steuerersparnissen mehr vertraut zu machen, damit sie sich ohne steuerliche Nachteile durch das auf dem steuerlichen Gebiet allmählich entstandene Labyrinth leichter hindurchfinden bzw. rechtzeitig Rat einholen können.

Unser Steuerberater, Herr Stumpf, weist darauf hin, daß zur Zeit folgende Steuergesetze zu beachten sind:

LOHNSTEUER-DURCHFÜHRUNGSVERORDNUNG

Bei den alljährlich an das Finanzamt gemäß § 20 der Lohnsteuerdurchführungsverordnung einzureichenden Anträgen auf Eintragung eines höheren steuerfreien Lohnbetrages auf der Lohnsteuerkarte ist zunächst zweierlei zu beachten:

1. In den Anträgen, die für ein Kalenderjahr dem Finanzamt eingereicht werden, wird doch nur von der Höhe des *mutmaßlichen* Einkommens, der Werbungskosten und Sonderausgaben für das kommende Jahr ausgegangen. Aus diesem Grunde ist vor Ablauf eines jeden Kalenderjahres immer zu prüfen, ob sich die Höhe dieser Beträge im Laufe des zur Neige gehenden Jahres nicht geändert haben bzw. neue Beträge hinzugekommen sind. Es ist weiterhin zu prüfen, ob nicht im Laufe des Jahres außergewöhnliche Belastungen durch Krankheit, Aussteuer der Töchter und Unterhalt von mittellosen Angehörigen eingetreten sind. Außerdem können noch bis zum 31. 12. eines jeden Jahres steuerbegünstigte Kapitalansammlungsverträge mit den Banken abgeschlossen bzw. steuerbegünstigte Wertpapiere erworben werden. Es ist wichtig, daß z. B. alle Veränderungen hinsichtlich der Höhe der bereits auf der Lohnsteuerkarte für das Kalenderjahr 1953 eingetragenen Freibeträge spätestens bis zum 31. 12. 1953 dem Finanzamt durch Einreichung eines neuen Antrages nebst Unterlagen bekanntzugeben sind. Spätere Anträge können keine Berücksichtigung finden; es sei denn, daß berechtigte Gründe zur Gewährung von Nachfrist vorliegen würden. Auch können diese evtl. Unterlassungen der Nachprüfung im Jahresausgleich *nicht* mehr geltend gemacht werden, es sei denn, daß eine Veranlagung zur Einkommensteuer in Frage kommt.
2. Nach Zustellung der Lohnsteuerkarte für das Kalenderjahr 1954 bitte ich zunächst zu prüfen, ob die von den einzelnen Gemeinden vorgenommenen Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte hinsichtlich des Familienstandes richtig sind. Etwaige Unrichtigkeiten sind von der Gemeindebehörde zu beseitigen.

Die Eintragungen von Kindern im Alter von 18 bis 25 Jahren, die sich noch in der Berufsausbildung befinden, können durch Vorlage einer Bescheinigung seitens der jeweiligen Lehranstalt nur vom Finanzamt vorgenommen werden.

Gehen die vorerwähnten Eintragungen in Ordnung, dann kann, falls höhere Werbungskosten und Sonderausgaben vorliegen, ein Antrag unter Beifügung der Lohnsteuerkarte, der letzten Gehalts- bzw. Lohnbescheinigung (monatlich) und der Unterlagen über private Versicherungen (*nicht Feuer- oder Möbelversicherungen*) an das Finanzamt gestellt werden. Grundsätzlich können Anträge auf Eintragung eines höheren steuerfreien Lohnbetrages nur dann gestellt werden, wenn

- a) die Werbungskosten, soweit diese vom Arbeitgeber nicht ersetzt werden, den im Lohnsteuertarif eingebauten Pauschalbetrag von DM 312,— übersteigen, und
- b) die Sonderausgaben einschließlich Kirchen- und Vermögenssteuer mehr als DM 624,— betragen.

Unter den Begriff Werbungskosten fallen:

1. Beiträge zu Berufsständen und Verbänden,
2. Eigene notwendige Ausgaben für Fahrten zur Arbeitsstätte, sowie Mehrverköstigungsaufwand,
3. Aufwendungen für Berufskleidung (Schutzanzug) und Fachliteratur pp.
4. Mehraufwendungen für doppelte Haushaltsführung, sowie diese vom Arbeitgeber nicht erstattet werden.

Als Sonderausgaben kommen in Betracht:

1. Krankenkassenbeiträge,
2. Erwerbslosenversicherungsbeiträge,
3. Invalidenversicherungsbeiträge,
4. Angestelltenversicherungsbeiträge,
5. Freiwillige Überversicherungsbeiträge,
6. Unfallversicherungsbeiträge,
7. Haftpflichtversicherungsbeiträge,
8. Beiträge zu Lebensversicherungen und Sterbekassen,
9. Bausparkassenbeiträge,
10. Aufwendungen für den ersten Erwerb von Anteilen von Bau-, Wohnungs-, und Verbrauchergenossenschaften,
11. Beträge auf Grund anderer Kapitalansammlungsverträge (steuerbegünstigte Sparbeiträge)
12. Schuldzinsen (auch Zinsen für Lastenausgleichsabgaben),
13. Renten und Dauerlasten,
14. Kirchensteuer,
15. Vermögensteuer,
16. Ausgaben zur Förderung mildtätiger-, kirchlicher und religiöser Zwecke.

Die Anträge von Angehörigen der Hauptverwaltung Siegen können, falls anderweitig Beratung nicht in Anspruch genommen wird, bei mir abgegeben werden. Bei den einzelnen Werken können die Anträge bei den jeweiligen Lohnbüros eingereicht werden. Hier stehen für die Aufnahme von Anträgen und zur Erteilung von Auskünften geeignete Herren, mit denen ich aufklärend in Verbindung stehe, zur Verfügung.

Es ist weiterhin folgendes zu beachten:

Alle Angehörigen der einzelnen Werke, soweit diese im Arbeitsverhältnis stehen und der Ruhrknappschaft angehören und einen Lohn ab Januar 1954 von weniger als DM 450,— haben, können nur dann einen Antrag auf Eintragung eines höheren steuerfreien Lohnbetrages stellen, wenn neben den Knappschaftsbei-

trägen noch andere (private) Versicherungsbeiträge zu leisten sind, und soweit der Gesamtbetrag für Werbungskosten DM 312,— und für Sonderausgaben DM 624,— übersteigt.

Sollte in Einzelfällen ein solcher Antrag zu stellen sein, dann muß in dem Antrag an das Finanzamt sowohl die Höhe des monatlichen Lohnes als auch die Höhe aller Werbungskosten und Sonderausgaben angegeben werden, was bei den Knappschaftsangehörigen, die im Arbeitsverhältnis stehen und einen monatlichen Lohn über DM 450,— erzielen, *nicht* der Fall ist. Diese Personen, deren Steuerkarte ebenfalls den Stempel „Bergarbeiter“ tragen muß, brauchen in den Anträgen nur die Höhe der privaten Versicherungsbeiträge unter Beifügung der Unterlagen nebst Lohnsteuerkarte anzugeben.

Abgesehen von dieser Sonderregelung können alle in Frage stehenden Arbeitnehmer (Gehalts- und Lohnempfänger) ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens erhöhte Freibeträge für Kriegs- und Zivilversehrte, Spätheimkehrer, Flüchtlinge und Totalgeschädigte erhalten.

Diese Freibeträge (außer bei Kriegs- und Zivilversehrten) sollen bestimmungsgemäß vor Zustellung der Lohnsteuerkarte vom Finanzamt eingetragen werden. Sollte dies im Einzelfall nicht geschehen, dann bitte ich die Eintragung beim Finanzamt zu beantragen.

Allen Angehörigen der Hauptverwaltung und der einzelnen Werke, die im Laufe des jeweiligen Kalenderjahres Kapitalansammlungsverträge abgeschlossen haben bzw. die Absicht haben noch abzuschließen, stehe ich, soweit keine anderweitige Beratung in Anspruch genommen wird, gerne zur Aufklärung zur Verfügung, weil in diesen Fällen, falls die gesetzlichen Höchstbeträge überschritten werden, eine Sonderberechnung hinsichtlich der Höhe der Anrechnung der Sonderausgaben Platz greift.

Gleichzeitig weise ich schon heute darauf hin, daß die Steuerbegünstigung für Kapitalansammlungsverträge und Erwerb von steuerbegünstigten Wertpapieren ab

1. 1. 1955 grundsätzlich in Wegfall kommt. Es können ab diesem Zeitpunkt noch Kapitalansammlungsverträge mit monatlichen Festsparraten abgeschlossen werden, wenn die erste Zahlung im Dezember 1954 geleistet wird.

Über die Neufassung des § 10 des Einkommensteuergesetzes und des § 20 der Lohnsteuerverordnung, die über die vorgenannte Neuregelung ab 1. 1. 1955 Näheres bringen, wird gegen Ende des Kalenderjahres 1954 weiter berichtet werden.

NOTOPFER BERLIN

Gehalts- und Lohnempfänger, die nicht zur Einkommensteuer veranlagt werden, haben mit der Berechnung des Notopfers Berlin direkt nichts zu tun, weil diese Abgabe jeweils von den zuständigen Lohnbüros aus der Lohnsteuertabelle abgelesen werden kann.

Es ist aber empfehlenswert, daß die einzelnen Lohnbüros, soweit dieses noch nicht geschehen sein sollte, sich mit den Bestimmungen des Gesetzes zur Erhebung der Abgabe „Notopfer Berlin“ in der Neufassung vom 26. 10. 1953, abgedruckt im Bundesgesetzblatt Teil I, Nr. 67 vom 27. 10. 1953, vertraut machen. Die Abgabe Notopfer Berlin kann nur von der monatlichen Lohnsteuertabelle abgelesen werden. Deshalb kommt auch eine Umrechnung bei einer evtl. früheren Aufgabe des Dienstverhältnisses nach Wochen bzw. Tagen nicht in Frage.

Mit den obigen Ausführungen spreche ich nur die Betriebsangehörigen der Hüttenwerke Siegerland AG., der Friedrichshütte AG. und der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH. an und bitte darum, die vorliegende sowie die nächste Ausgabe der Werkszeitschrift aus bestimmten Gründen einer betriebsfremden Person *nicht* zur Verfügung zu stellen.

Paul Stumpf

Weitere wichtige steuerliche Aufklärungen erfolgen in der Januar-Ausgabe unserer Werkszeitschrift.

Neue Prämien im Betrieblichen Vorschlagswesen



In den Monaten August und September 1953 wurden bei der Hüttenwerke Siegerland AG. insgesamt neun Verbesserungs-Vorschläge durch Geldprämien und vier Vorschläge durch Buchprämien ausgezeichnet. Die Gesamtsumme der Geldprämien betrug 640,— DM.

WERK WISSEN

Paul Nilius
Richard Hüsch
Hans Muskoni

Änderung der Stapelvorrichtung im Dressierwerk
Besonderes Einzelwerkzeug für Beizkörbe
Verbesserte Stapelvorrichtung

WERK EICHEN

Erich Wurmbach
Gerhard Klein
Peter Eichert

Verbesserung an den Stapelrahmen für Blechposten
Abgleitschienen an der Einfettmaschine
Kupplungspuffer - Walzenanstellung

WERK ATTENDORN

Walter Wilkening

Gefederte Gleitschienen an der Scherenkombination

WERK LANGENEI

Franz Krämer

Schweißertisch

WERK HÜSTEN

Franz Langes

Dickere Transportrollen am Quertransport zum Fertigofen II

IST ELEKTROSCHWEISSEN

gesundheitsschädlich?

Werksärztlich
untersucht von
Dr. Schneider



Tag für Tag stehen unzählige Werktätige an ihrem Arbeitsplatz, mit der Elektrodenzange in der Rechten und dem Schweißerschild in der Linken. Sprühender Funkenregen und schmutzige Rauchschwaden umziehen sie. Unentwegt starren die Augen durch das kleine blaue Fenster in die gleißende Helle des Lichtbogens, wo die schmelzende Elektrode ihre stählerne Naht legt. Und manch einer von ihnen hat sich wohl schon Gedanken darüber gemacht, ob diese Tätigkeit nicht in irgend einer Weise gesundheitsschädlich sein möge.

Man kann diese Frage nicht mit einem glatten Ja oder Nein beantworten. Es kommt darauf an, unter welchen Bedingungen der Schweißer zu arbeiten hat. Zwei Fragen sind hier von wesentlicher Bedeutung: erstens, ob der Arbeitsplatz ausreichend belüftet ist und zweitens, ob das verwendete Material giftige Stoffe enthält. Betrachten wir zunächst den Arbeitsplatz. Hier gibt es große Unterschiede. Am besten hat es der Schweißer, der in weiträumigen Werkshallen arbeiten kann. Dort herrscht eine ausgiebige Luftzirkulation, und der Schweißrauch kann abziehen. Es gibt auch Arbeitsplätze mit einer Absauganlage, die den Rauch ebenfalls weitgehend beseitigt. Ungünstiger ist es, wenn in niedrigen, engen Räumen geschweißt wird. Hier vermischen sich die Schweißgase mit der Atemluft und können sich recht gefährlich auswirken. Am gefährlichsten ist die Schweißarbeit schließlich im Inneren von Behältern, Tanks, Kesseln oder dergleichen. Dabei sollte man stets mit der sonst recht unbeliebten Atemschutzmaske arbeiten; denn man ist in höchstem Grade einer Vergiftung ausgesetzt.

Worin liegt nun die gesundheitsschädigende Wirkung der Gase und Rauchschwaden? Jeder hat schon erfahren, wie unbelkürlich es ist, in einer verunreinigten und verbrauchten Luft zu atmen. Es macht müde, führt zu einem Kratzen im Hals, zu Räuspern und Husten. Noch schlimmer ist es beim Schweißen. Ist die Luft stark mit Schweißrauch gesättigt, kommt es zu einer allgemeinen Reizung der Schleimhäute, angefangen von der Nase, über den Rachen und die Luftröhre, bis hinab zu den großen und kleinen Bronchienästen und den Lungenbläschen. Hartnäckige Kartarrhe sind die Folge davon. Es können auch Magenbeschwerden auftreten, wenn die schleimhautreizenden Stoffe durch Verschlucken in den Magen gelangen.

Die Reizwirkung auf die Schleimhäute ist aber nicht der einzige schädliche Einfluß, den der Schweißrauch auf den Menschen ausübt. Die Abgase enthalten nämlich auch zwei recht gefährliche Giftgase. Glücklicherweise treten diese jedoch nur in ganz geringer Menge auf. Für gewöhnlich schaden sie nicht; nur bei schlechten Belüftungsverhältnissen können sie unter Umständen zu Vergiftungen führen. Es handelt sich um die nitrosen Gase (Stickstoffoxyde) und um das Kohlenoxyd. Beide sind sehr heimtückisch; denn sie sind auch in gefährlichen Konzentrationen geruchlos. Man kann ihr Vorhandensein und ihre Menge mit besonderen Spürgeräten nachweisen. Sie entstehen übrigens beide auch beim autogenen Schweißen. Mengenmäßig überwiegen die nitrosen Gase. Das Kohlenoxyd tritt nur unter ganz ungünstigen Bedingungen in Erscheinung, z. B. beim Schweißen im Inneren von engen Hohlräumen.

Diese beiden giftigen Gase sind in den Schweißschwaden ziemlich regelmäßig vorhanden. Das Auftreten

von anderen schädlichen Stoffen hängt zum Teil davon ab, welche Elektroden verwendet werden. Hier ist als Wichtigstes das Mangan zu nennen. Es ist in manchen Elektroden vorhanden. Bei der Verbrennung wird es frei und kann zu den Erscheinungen einer Manganvergiftung führen. Dazu kommt es allerdings erst nach einer längerdauernden Beschäftigung damit. Und wie immer ist eine schlechte Entlüftung die Hauptverursachung.

Bei vielen Schweißern, die lange Jahre ihren Beruf ausgeübt haben, ist eine sogenannte Eisenstaublunge festgestellt worden. Das hört sich vielleicht schlimm an; in Wirklichkeit ist es aber ein ziemlich harmloser Befund, der keine besonderen Beschwerden macht. Es handelt sich dabei um Eisenoxydteilchen, die eingeatmet wurden und sich im Lungengewebe festgesetzt haben. Besonders beim Schweißen mit blanken, nicht ummantelten Elektroden soll Eisenoxyd in größerer Menge im Schweißrauch enthalten sein. Bei ummantelten Elektroden kommen in den Mänteln manchmal Stoffe vor, die bei der Verbrennung in den Rauch übergehen und theoretisch eine schädliche Wirkung haben könnten. Es sind das Quarzverbindungen (Silikate), Asbest und Fluor. Praktisch hat man jedoch kaum derartige Schädigungen erlebt.

Nun müssen wir uns noch dem Material des Werkstückes, das geschweißt wird, zuwenden. Auch in ihm können giftige Stoffe enthalten sein. Die häufigsten und wichtigsten sind Blei, Kadmium und Zink. Bei den hohen Schweißtemperaturen verdampfen diese Metalle und werden auf dem Atemwege aufgenommen. Wer ständig bleihaltige, auch mit Bleifarben (z. B. Mennige) gestrichene Werkstücke schweißt, ist sehr der Gefahr einer Bleivergiftung ausgesetzt. Das gilt nicht nur für das Elektroschweißen. Auch die beim autogenen Schweißen und Schneiden erzeugten Temperaturen sind hoch genug, um das Blei verdampfen zu lassen. Bei Bleigefahr ist es also von größter Bedeutung, für gute Belüftung zu sorgen. Außerdem sind für die bleigefährdeten Arbeiter regelmäßige ärztliche Überwachungsuntersuchungen vorgeschrieben. Kadmium ist ein zinkähnliches Metall. Wie das Zink selbst kann es bei der Einatmung das akute sogenannte Metaldampffieber hervorrufen mit Temperaturerhöhung, Frösteln und allgemeiner Mattigkeit. Es geht jedoch rasch vorüber und hinterläßt im Gegensatz zu der chronischen Bleivergiftung keinen weiteren Schaden. Beim Kadmium kann es allerdings außerdem auch zu anderen krankhaften Erscheinungen kommen, wie Schädigungen an den Schleimhäuten der Atmungs- und Verdauungsorgane oder Veränderungen im Knochengewebe.

Zum Schluß müssen wir noch die beim Schweißen auftretenden Strahlen erwähnen. Sie können einen schädigenden Einfluß auf die Augen ausüben. Der Schweißer selbst ist jedoch weniger gefährdet; denn er arbeitet ja ständig mit dem Schweißschild. Wenn die Strahlen aber ungeschützte Augen treffen, können sie infolge ihrer überaus starken Helligkeit nicht nur zu vorübergehender Blendung, sondern auch zu ernsteren Augenerkrankungen führen. Der ultraviolette Strahlenanteil ruft eine schmerzhafteste Bindehautentzündung hervor, die bei den Schweißern als „Verblitzen“ bekannt ist.

NEUE BÜCHER

JOHN KNITTEL · WILHELM VON SCHOEN · HELMUTH AGTHE

John Knittel:

Jean Michel Roman aus Nordafrika

Meisterhaft schildert Knittel die Einzelschicksale und die durch sie bedingten Ereignisse. In diesem dramatischen, gegenwartsnahen Roman erleben wir Knittel von einer neuen Seite. Er wendet sich an die Jugend. In dem Schicksal Jean Michels spiegeln sich die Wirren unserer Zeit: die Verblendung des Geistes, die Zerrüttung des Glaubens, die Enthronung der Seele durch Sucht nach Geltung, Genuß und Macht. Nur das Wiederbewußtwerden der Verantwortung einer außermenschlichen Macht gegenüber bewahrt den Einzelnen wie auch die Gesamtheit vor dem Sturz ins Nichts.

Knittel kennt seine Leser. Bewährte Romanmotive werden wirkungssicher eingesetzt; das Milieu kommt Wunschträumen entgegen; die Musik der Zeit erklingt diskret zwischen den Zeilen; Leserin und Leser werden erschüttert, indem eine sympathische Romangestalt einem tückischen Morde zum Opfer fällt; Patriotismus und Christentum in diskreten Dosen geben die gewünschte Würze; der böse Gegenspieler und Titelheld ist Franzose, der so geschildert wird, daß man ein wenig Mitleid mit ihm hat, und über allem leuchtet die Sonne Nordafrikas, und zwei aus Rommels Armee auf die prächtig gedeihende Farm eines Franzosen verschlagene Deutsche bewähren sich mit schöner Tüchtigkeit.

Das Buch ist in der Werksbücherei der Hauptverwaltung der Hüttenwerke Siegerland AG. (Nr. 678) ein vielgefragter Roman.

Wilhelm von Schoen:

Geschichte Mittel- und Südamerika

Der Verfasser, von Beruf Diplomat, war 14 Jahre in Amerika. Neben seinem eigentlichen Beruf haben ihn von jeher historische Studien beschäftigt. Der vorliegende Band ist das Ergebnis dieser Studien und der ihm Beruf gesammelten Kenntnisse von Land und Leuten.

Der Verfasser hat ein Menschenalter hindurch beobachten können, wie Geschichte gemacht wird. Diese Erfahrung beeinflusste seine Auffassung der Geschichte und ihrer Darstellung. Es kommt ihm in seinem Bericht über die Geschichte Mittel- und Südamerika weniger auf eine erschöpfende Aufzählung von Begebenheiten, Namen und Zahlen an, deren Wert für den Durchschnittseuropäer fraglich sein mag, als auf die Erklärung von Vorgängen, die dem Fernstehenden, das ist in diesem Fall der Europäer, schwer verständlich erscheinen mögen. Vor allem sollen die Zusammenhänge zwischen den Geschehnissen in Amerika

Auf andere Organe üben die Strahlungen keinen Einfluß aus, auch nicht auf die Geschlechtsdrüsen, wie vielfach behauptet wird. Es ist auch theoretisch höchst unwahrscheinlich, daß beim Schweißvorgang derartige radiumähnliche Strahlen auftreten könnten.

Im ganzen gesehen kann also der Elektroschweißer seinen Beruf unbesorgt ausüben. Die gesundheitlichen Gefahren, die ihn umlauern, sind nicht übermäßig groß. Sie werden umso geringer sein, je mehr die Arbeitsplätze den hygienischen Anforderungen entsprechen. Aber auch der Arbeitende selbst muß an seiner Gesunderhaltung mithelfen und beim Umgang mit giftigen Stoffen die nötige Vorsicht walten lassen.

Dr. Schneider, Werk Kreutztal

und denen in Europa aufgezeigt, ein Begriff von der immer enger werdenden Verflechtung der Geschicke der Alten und der Neuen Welt gegeben werden. Der Verfasser gibt einen Überblick über die historische Entwicklung, die zur gegenwärtigen Stellung der mittel- und südamerikanischen Länder im Weltbild des 20. Jahrhunderts geführt hat.

Aus dem Inhalt:

- I. Abschnitt: Mittel- und Südamerika vor der Entdeckung durch Christoph Columbus
Die amerikanischen Hochkulturen
Die anderen amerikanischen Völker
- II. Abschnitt: Das Zeitalter der Entdeckung und Eroberung
Das Reisen des Christoph Columbus
Die Besiedlung der Antillen
Die Eroberung von Mexiko
Die Eroberung des Inkareiches
Entdeckung und Eroberung der La Plata-Länder
Die Erdumseglung durch Magellan
- III. Abschnitt: Die Kolonialzeit
Die Grundlagen der spanischen Kolonialherrschaft
Die Verwaltung und Kultur in den spanischen Kolonien
Die Reisen Alexanders von Humboldt
Brasilien in der Kolonialzeit
- IV. Abschnitt: Der Unabhängigkeitskampf der Kolonien in Mittel- und Südamerika
Der Kampf Bolivars
Der Kampf San Martins
Die Unabhängigkeitsbewegung in Paraguay und Uruguay
- V. Abschnitt: Die unabhängigen Staaten Mittel- und Südamerikas: Brasilien, Mexiko, Kolumbien, Venezuela, Ecuador, Peru, Bolivien, Chile, Paraguay, Uruguay, Santo Domingo. Die Kolonialgebiete. Von der Kolonialära zum Panamerikanismus.

Das Buch befindet sich in der Werksbücherei der Hauptverwaltung der Hüttenwerke Siegerland AG.

Helmuth Agthe:

Der leere Lorbeer, Roman

Mit diesem Gegenwartsroman stellt sich ein neuer Autor vor. Verfasser ist 1914 in Deutschland als Sohn baltendeutscher Eltern geboren, wurde 1937 Soldat und lebt seit seiner Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft 1946 in Westfalen.

Der Autor unternimmt den Versuch, das Schicksal der jungen Generation zu schildern, die Situation jener Jahrgänge also, die als Jünglinge in den zweiten Weltkrieg zogen und verbittert, skeptisch und ernüchtert heimkehrten. Die seelische und auch die materielle Verlassenheit aufzuzeigen, in der diese Männer in Deutschland leben, ist das Anliegen dieses Buches. Wer flüchtig liest, könnte zu dem Urteil kommen, es sei abseitiger Pessimismus. Der gesunde Kern, der in jedem Zweifel liegt, wird aber auch in dem Helden des Buches offenbar und besonders in seinem Bekenntnis: *Jeder beginne mit der einfachen Tat bei sich und seinem Nächsten!*

Das Buch ist eine Dichtung und kein Erlebnisbericht, es ist ein Roman und nicht etwa eine Selbstbiographie. Das Buch kann für Beschaffung empfohlen werden.

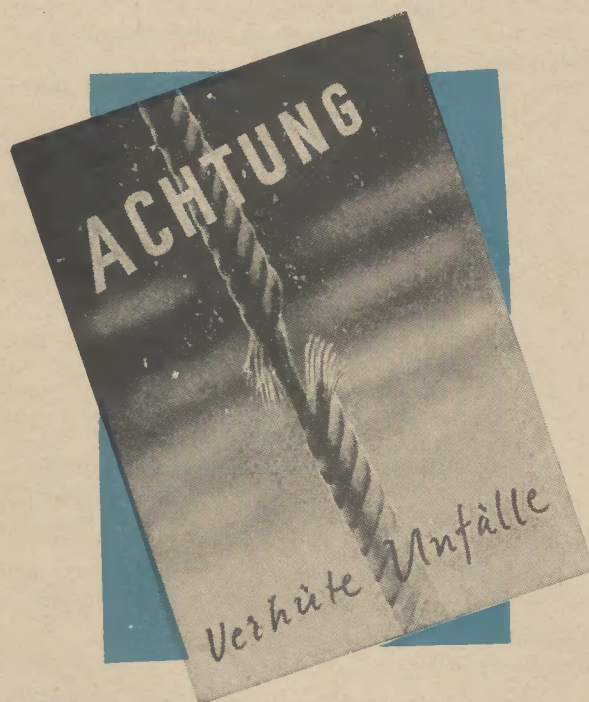
Ro.

SICHERHEIT ZUERST:

Unfallverhütung NOCH VOLKSTÜMLICHER

Sicherheits-Ingenieure und Unfallobmänner waren Ende Oktober zu einer Arbeitstagung der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft zusammengekommen. Der leitende Sicherheitsingenieur der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft, Dr. Schneider, stellte uns für die Werkszeitschrift folgende Informationen zur Verfügung:

„Sicherheit zuerst“ ist die sinngemäße und zugleich auch wörtliche Übersetzung des amerikanischen Leitmotivs „safety first“ für das gesamte Gebiet der Unfallverhütung und Unfallbekämpfung im beruflichen, wie auch im privaten Sektor. Dieses „safety first“ hat in den USA eine ungeheure psychologische Bedeutung erlangt und übt eine dementsprechend gute und umfassende Wirkung aus. Den Tagungsteilnehmern bei der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft,



Bedenklich hohe Unfallziffern

Die Unfallzahlen sind im Jahre 1953 bedenklich stark angestiegen. Im gesamten vorigen Jahr 1952 waren im Bereich der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft 105 tödliche Arbeitsunfälle eingetreten, während allein bis Ende Oktober dieses Jahres schon 101 tödliche Arbeitsunfälle gemeldet wurden. Die Zahl der tödlichen Wegeunfälle betrug im vergangenen Jahr 34 und bis Ende Oktober dieses Jahres bereits 36.

Im Gegensatz hierzu liegen die Unfallziffern in der gleichen Industrie Amerikas wesentlich niedriger. Dipl.-Ing. Ruhe ist nach seinen eigenen Erfahrungen an Ort und Stelle zu der Überzeugung gekommen, daß wir in Deutschland zwar in der technischen Unfallverhütung den Amerikanern mindestens gleichwertig, in einigen Fällen sogar überlegen sind, daß unsere Sozialversicherungs-Gesetze und Rentenbezüge sogar bedeutend günstiger als in Amerika liegen — daß wir jedoch auf dem Gebiet der psychologischen Unfallverhütung gegenüber den Amerikanern noch zurückstehen. In Deutschland ist die Unfallverhütung noch lange nicht zum ernstgenommenen Ideengut des ganzen Volkes geworden, sondern wird vielfach viel zu gleichgültig und oberflächlich von allen Unfallbedrohten betrachtet. Interessant ist zum Beispiel in diesem Zusammenhang, daß vor einiger Zeit der Präsident der Vereinigten Staaten die Generaldirektoren und Direktoren der größten Werke zu einer Konferenz nach Washington zusammengerufen hat, bei der er sogar persönlich den Vorsitz führte, um mit ihnen das Ideengut der Unfallverhütung zu erörtern. Sicherheit steht in Amerika an erster Stelle, man nimmt sie so ernst, daß sich selbst höchste Staatsstellen damit befassen.

Wo liegen die Ursachen

Dipl.-Ing. Ruhe hat sich bemüht, den Ursachen für die unterschiedlichen Unfallziffern näher zu kommen. Er stellte dabei, wie schon kurz erwähnt, die Tatsache fest, daß die Leistungen der amerikanischen Unfallversicherung wesentlich geringer sind als in Deutschland. Das dürfte zur Folge haben, daß im allgemeinen in Amerika vorsichtiger gearbeitet wird als bei uns. Jeder Arbeiter weiß, daß ihm bei einem Arbeitsunfall ein sehr beachtlicher Lohnausfall entsteht. Die wöchentliche Rente beträgt zum Beispiel im Durchschnitt 28 bis 30 Dollar, während das durchschnittliche Wochenlohn-Einkommen 80 bis 82 Dollar beträgt. Wegeunfälle werden in Amerika bei einer Rentengewährung überhaupt nicht berücksichtigt.

unter ihnen auch die Sicherheits-Ingenieure und Unfallobmänner unserer Werke, wurde die Bedeutung der Sicherheits-Feldzüge in den Vereinigten Staaten im Vergleich zu unseren eigenen Sicherheitsmaßnahmen recht klar vor Augen geführt durch einen Bericht, den Dipl.-Ing. Ruhe über eine dreimonatige Amerika-Studienreise gab. Er stand unter dem Thema: „Welche Erfahrungen aus der amerikanischen Unfallverhütung lassen sich auf die deutsche Schwerindustrie übertragen?“

Bei unserer Berufsgenossenschaft war es bekannt und mit einiger Besorgnis festgestellt worden, daß die Unfallziffern in unserer eigenen Stahl- und Eisenindustrie bedeutend höher liegen als in der gleichen Industrie der Vereinigten Staaten. Wurden die für diesen Sektor genannten Unfallzahlen zunächst noch stark angezweifelt, so konnten sie jedoch durch Dipl.-Ing. Ruhes Studienaufenthalt in Amerika — leider — voll bestätigt werden.

Was bleibt zu tun?

In Wiederholung unserer Überschrift: DIE UNFALLVERHÜTUNG MUSS VOLKSTÜMLICHER WERDEN? Wir dürfen in diesem Fall getrost auf amerikanische Vorbilder zurückgreifen — auch wenn wir mit Recht stolz darauf sein können, daß unsere soziale Fürsorge bedeutend „beruhigender“ ist. Gerade das darf aber kein Grund dafür sein, der Unfallverhütung nicht den nötigen Ernst zukommen zu lassen.

DIE KOSTEN, DIE IN DEUTSCHLAND FÜR HEILFÜRSORGE AUSGEGEBEN WERDEN, SIND BEDEUTEND HÖHER ALS DIE KOSTEN FÜR DIE UNFALLVERHÜTUNG!

Daraus darf jedoch nun nicht gefolgert werden, daß unsere Schutzmaßnahmen unzureichend seien. Im Gegenteil, es wurde an anderer Stelle schon betont, daß unsere technische Unfallverhütung auf einem hohen Niveau steht, daß wir auf dem Gebiet einheitlicher Unfallverhütungs-Vorschriften sogar den Amerikanern voraus sind. Es wird in technischer Hinsicht so viel getan, daß theoretisch gesehen keine Unfälle vorkommen könnten. Die menschliche Unzulänglichkeit macht allen diesen Bestrebungen jedoch einen Strich durch die Rechnung.

Das Schlagwort „SICHERHEIT ZUERST“ muß sehr viel kritischer betrachtet werden. Die Vorschriften zur Unfallverhütung sind aus gutem Grund erlassen. Sie werden nur vielfach nicht beachtet, weil das mit persönlichen Mühen verbunden ist, die — rein menschlich gesehen — aus Bequemlichkeit oftmals gescheut werden. Und dabei bleibt die alte Frage offen: Warum muß erst das gebrannte Kind das Feuer scheuen? — Die Gefahr muß vorher erkannt werden, und das ist nur möglich, wenn die Unfallverhütung allgemeines Ideengut — und als solches ernst genommen wird.



Das gibt es bei uns noch nicht

In Amerika besteht eine NATIONALE SICHERHEITS-VEREINIGUNG mit dem Sitz in Chicago, die alles erfaßt, was sich mit Unfallverhütung in den Staaten beschäftigt, wie zum Beispiel namhafte Industriewerke, Hochschulen, Vereinigungen aus dem Verkehr, der Landwirtschaft usw. Warum nicht auch bei uns?

Nicht Kriegs-, aber doch Sicherheits-Lieder

In einem amerikanischen Betriebs-Kindergarten werden die Kinder durch Lieder zu unfallsicherem Verhalten erzogen. In Großstädten führen die jüngsten Verkehrsteilnehmer offizielle Demonstrationen für die Sicherheit im Verkehr durch. In der Nähe von Schulen wird der Verkehr vor und nach Unterrichtsbeginn auf den Straßen durch Schulkinder selbst geregelt. Die „großen Verkehrsteilnehmer“ befolgen gern und mit viel Sinn für die Jugend die Anweisungen der „kleinen Polizisten“.

Mit Strafen gegen Leichtsin

In den USA können Arbeiter und Angestellte, die gegen Unfallverhütungsvorschriften verstoßen, bestraft werden. Bis zu einem halben Schichtlohn kann die Bestrafung durch den Meister erfolgen. Darüberhinaus werden bei schweren Verstößen von einer Gruppe von Betriebsleitern und Arbeitnehmern folgende Bestrafungen ausgesprochen: 1. Beurlaubung bis zu 14 Tagen ohne Gehalt bzw. Lohn; 2. Entlassung.

SPRECHTAG BEIM WERKSARZT



Wir besuchten - wie schon angekündigt - die vorbildliche Sanitätsstation im Sozialgebäude des Werkes Hüsten und fotografierten den Werksarzt, seine Assistentin und den Masseur bei ihrer Betreuungsarbeit. Unsere Bilder zeigen die Vielseitigkeit der medizinischen Anwendungen, die in Hüsten zur Verfügung stehen. Selbst Inhalations-Einrichtungen, Sauna und medizinische Bäder fehlen nicht. Wie ein interessanter Film lief dieser Sprechtag beim Werksarzt vor uns ab. Was dieser „Film“ auf den vorliegenden beiden Seiten zeigt, dürfte kaum schwer zu erraten sein. Lediglich das letzte Bild ist etwas komplizierter: Es zeigt ein Atmungsgerät, das bei evtl. Lungen- und Atmungsorgan-Verletzungen schnell zur Stelle sein muß.





DIE URGROSSMÜTTER

DER FRIEDRICHSHÜTTE

Erzählt von Josef Hofmann

Herdorf. Bei den archäologischen Grabungen im „Bärloch“ bei Herdorf stellte man folgendes u. a. fest: Zunächst fand man zwei Verhüttungsstellen übereinander angelegt, wovon die unterste und somit älteste Schicht vor rund 2000-2500 Jahren, die darüber liegende Schicht vor rund 700 bis 800 Jahren angelegt wurde. Die obere Schicht bedeckte die untere Schicht nicht ganz, aber doch weitgehend. Wie der Grabungsleiter, Otto Krasa, Gosenbach, hierzu mitteilt, ist dies der bisher erste Fund dieser Art innerhalb seiner 30jährigen Arbeit. Schon hierdurch hat also „das Bärloch“ innerhalb der vierwöchigen Grabungen etwas Neues ergeben, das nicht bedeutungslos ist.

Der geschichtliche Vorgang der erwähnten Tatsache ist folgendermaßen zuverlässig und richtig zu rekonstruieren: Als einige Jahrhunderte vor Christi Geburt die keltischen Hüttenleute, von Hohenseelbach und Malscheide aus kommend, im Bärloch günstige Verhüttungsverhältnisse vorfanden (Südhang mit guten Aufwinden, die den primitiven Ofen blasen mußten, ferner Wasser, das beim Abschrecken des gewonnenen Eisens benötigt wurde, schließlich auch Erz, Lehm und Holz in der Nähe) hütteten sie hier lange Zeit. Als dann — man rechnet etwa: 200 nach Chr. — die unterdessen durch die einrückenden Germanen unterworfenen Kelten, soweit sie im Lande verblieben waren, mit den Germanen das Land verließen, blieb die Verhüttungsstätte rund ein Jahrtausend liegen, wie ja auch das ganze Siegerland schätzungsweise zwischen 200 n. Chr. bis 700 n. Chr. ganz oder fast ganz unbesiedelt geblieben ist. Heute vor rund 800 Jahren (1100 bis etwa 1200) kamen dann fränkische Hüttenleute die anderswo im Siegerland bereits Jahrhunderte früher sich niedergelassen hatten, ins Bärloch, um die Stelle daraufhin zu prüfen, ob sie geeignet sei, hier zu hütten. Sie stellten hierbei — ganz gewiß mit viel Verwunderung — fest, daß hier vor vielen Jahrhunderten bereits unbekannte Hüttenleute tätig gewesen waren. Und wiederum bauten sie hier ihre Öfen, die unterdessen schon technisch vorgeschritten waren und hütteten wiederum auf dem gleichen Gelände, über dem während des vergangenen Jahrtausends der Urwald gewachsen war, der nun für die Meilerei (Holzkohलगewinnung) sehr willkommen erschien.

Otto Krasa und die von ihm eingesetzten drei Facharbeiter fanden denn auch nicht nur die verschiedenen Schlackenarten (Schlacken aus der Latenezeit — vor Chr. — enthalten stark 50% Schlacken aus der mittelalterlichen Zeit enthalten stark 40% Eisen); sie fanden auch die Stücke des Lehm mantels der in vorgeschichtlicher Zeit mit Quarz durchsetzt war, um ein Reißen des Ofenmantels zu verhindern. Vor allem auch fanden sie die verschiedenen Holzkohlenarten: in der vorgeschichtlichen Zeit stand nur „Haubergsholz“ zur Meilerei zur Verfügung, und diese Kohlenstücke sind ausnahmslos dünn, aus Ast- und Knüppelholz hergestellt — es gab damals schon unseren Hauberg! —,

während das mittelalterliche Kohlenmaterial aus Dickholz bestand, dies aus dem einfachen Grund, weil damals, als man nach tausendjähriger Unterbrechung hier wieder hüttete, Dickholz reichlich nachgewachsen war.

Wir wissen aus diesen Kohlenfunden speziell vom Bärloch, daß das Bärloch, im Gegensatz zu anderen Gebieten im Siegerland, bis rund um 1200 n. Chr. frei geblieben war von Menschen, während die ältesten mittelalterlichen (nicht die vorgeschichtlichen) Verhüttungsstellen bis ins 8. Jahrhundert n. Chr. zurückverfolgt werden können. Dort wuchs also heute vor rund 800 Jahren noch Urwald. Und der Name „Bärloch“ (die Sassenrother sagen: „Barloch“) mag von dem letzten Bären herrühren, den die Hüttenleute in dieser steilen und engen Schlucht erlegten.

Die Grabungen haben noch eine zweite „Neuigkeit“ erbracht, die bisher noch nirgendwo festgestellt wurde; man konnte bereits die Uhrzeit voraussagen, wo man den dort gesuchten vorgeschichtlichen Ofen freilegen würde; man hatte die Mantelstücke zu Haufen liegen, ebenso die Schlacken, auch die erwähnte vorgeschichtliche Kohle, desgleichen die Luftzufuhr rinne, die die beste Wegweiserin ist für die gesuchte Stelle, wo der (nur stark 2 m hohe, in die Böschung eingelassene und im Laufe der Jahrtausende durch nachrutschende Hangerde überdeckte) Ofen gefunden werden mußte, — als man aber am Ziel zu sein glaubte, war der Ofen einfach verschwunden! Er war nicht mehr da! Auch der „Herd“, der unterste Teil des Ofens, der allermindestens noch hätte vorhanden sein müssen, war weg! Das war in den 30 Jahren seiner Tätigkeit dem Grabungsleiter ebenso wenig noch vorgekommen wie die Tatsache, daß vorgeschichtliche und mittelalterliche Verhüttungsanlagen übereinander errichtet worden waren.

Aber auch gerade diese Tatsache — der Übereinanderlagerung zweier Verhüttungsanlagen aus vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Zeit — löst das Rätsel:

Als rund 1200 nach Christus und nach rund 1000jähriger Pause (der Zeitpunkt liegt ziemlich genau fest, weil man den Boden eines irdenen, schön verzierten Topfes fand, der aus Siegburg ins Hellertal importiert wurde) die mittelalterlichen Hüttenleute die Spuren ihrer vor 1000 Jahren hier arbeitenden „Kollegen“ fanden, fanden sie auch diesen Ofen. Und als Fachleute interessierten sie sich für die Technik ihrer keltisch-germanischen Vorgänger genau so sehr wie wir heute, die wir — wiederum rund 800 Jahre später — im Bärloch herumwühlen und die Arbeitsmethoden (und viel anderes noch) dieser Vorfahren der heutigen Herdorfer, bzw. Hellertaler Hüttenleute erforschen wollen. Hierbei gruben sie den heute vergeblich gesuchten Ofen restlos aus der Erde, besahen sich ihn Stück um Stück und warfen die Stücke die Böschung hinunter (wo sie heute noch liegen!). Sie mögen sich dabei genau so wie wir heute ihre Gedanken gemacht haben, mögen manches

lange Fachgespräch darüber geführt und über die primitiven Methoden ihrer Vorgänger, die damals schon 1000 Jahre unter der Erde lagen, gelächelt haben. Wie aber würden sie staunen, wenn sie heute plötzlich wieder im Bärloch auftauchten, dort — 800 Jahre nach ihrem Tod — ihre Nachfahren in mannstiefen Gruben wühlend anträfen und dann mitgenommen würden nach Herdorf zur Friedrichshütte, wo die Hochöfen denn doch noch weit mehr sich unterdessen verändert haben als in jenen tausend Jahren, die diese mittelalterlichen Hüttenleute trennten von ihren Kollegen aus der Latenezeit!

Unsere Leser werden aus diesen knappen Darlegungen schon erkennen: diese Grabungen im Bärloch sind im höchsten Maß „interessant“, interessant für jedermann, erst recht natürlich für unsere heutigen Hüttenleute und Bergleute. Schließlich — hieran ist nicht zu zweifeln — waren jene mittelalterlichen Männer echte rechte Siegerländer, und viele ihrer Nachfahren — die dies lesen — haben immer noch die gleiche Neigung zum Eisen, zum Erz, zum Bergbau, zur Hochofenarbeit wie heute vor 800 Jahren, ja sogar wie heute vor 2500 Jahren!

Es führt ein gerader Weg vom Bärloch zur Friedrichshütte in Herdorf, wie auch ein gerader Weg führt von all den übrigen Grabungsstellen im Siegerland zu den Gruben und Hüttenwerken, ja zur gesamten Eisenindustrie unserer Heimat überhaupt, wie ja auch von diesen Menschen um 1100 oder 1200 (und früher) ein gerader Weg führt zu ihren Kindern und Kindeskindern, die in ihnen ihre Urgroßväter erkennen. Und nun wird man das Scherzwort verstehen, das der Verfasser, als er vor Jahren diese Grabungen in unserem HELLERGEbiet anregte, einem führenden Herrn der Friedrichshütte sagte, als dieser ihn fragte: „Was



sucht ihr denn da draußen?“, worauf dieser die Antwort erhielt:

„Die Urgroßmutter der Friedrichshütte“.

AUS DEM

Grüßelkabinett

DER FORSCHUNG

Bienen so groß wie Spatzen

Als im Jahre 1946 der österreichische Biologe und Professor an der Universität Graz, Dr. W. Goetsch, der Wissenschaft seine Entdeckung des bisher unbekannt gewesenen Vitamins T bekannt gab, ahnte wohl niemand, daß damit ein Mittel gefunden wurde, das die Entwicklung eines Lebewesens in geradezu umheimlicher Weise zu beschleunigen imstande ist. Wenn es Insekten verabreicht wird, die genügend Eiweißstoffe verzehren, dann nehmen ihre Körper Gestaltformen an, die in der Natur überhaupt nicht zu finden sind, ja den Naturgesetzen oft vollständig widersprechen. Dr. Goetsch konnte dies zuerst bei einigen südamerikanischen Termitenarten nachweisen, die abnorm groß wurden.

Wenn man den Mitteilungen einiger französischer Zeitschriften Glauben schenken kann, dann sind diese Erkenntnisse in den letzten Jahren noch wesentlich erweitert worden. Ausgehend vom Vitamin T soll es jetzt geglückt sein, ein Medikament herzustellen, das die merkwürdigsten Wirkungen auslöst. Das Experiment mit den Termiten gilt als längst überholt. Es wurden Versuche an Bienen vorgenommen, die Bienenköniginnen auf die doppelte Größe brachten und man ist der Ansicht, daß eine Fortführung der Experimente es möglich machen könnte, Bienen von der Größe ausgewachsener Spatzen zu züchten. Das klingt im Augenblick noch unglaublich und die Wissenschaftler

geben zu, daß es sich dabei immer wieder nur um seltene Ergebnisse sorgfältiger Experimente handeln wird, die nur kurze Zeit lebensfähig bleiben. Grundsätzlich aber ist eine Veränderung eines Menschen- oder Tierkörpers schon jetzt möglich. So kann zum Beispiel das Wachstum kleiner Menschen angeregt werden, ohne daß gesundheitliche Schäden zu befürchten sind. Über erste Versuche ist das neue Medikament immerhin schon hinaus. (dwp)

Ein frommer Muselman starb. Als er in den Himmel gekommen war, wurde er von einem Engel durch die Gefilde der Seligen geführt. Alles, was er sah, übertraf seine Erwartungen. Zuletzt kam er in einen Raum, in dem auf langen, breiten Tischen eine Anzahl menschlicher Ohren und Zungen lag. „Was soll das bedeuten?“, fragte der Muselman erstaunt. „Das sind“, erklärte der Engel, „die Ohren jener Leute, die auf Erden stets häufig die Moscheen besuchten, um dort Allahs Wort zu hören, trotzdem aber nie danach handelten. Darum sind zwar ihre Ohren in den Himmel gekommen, sie selbst aber in die Hölle hinabgesunken. Und daneben siehst du die Zungen derer, die fromm und gläubig redeten, aber niemals Allahs Gebote wirklich befolgten. So sind auch nur ihre Zungen in den Himmel hineingelangt.“ (abc)



Kalteiche bei Rauhreif

Der 100-Markschein

Anselm war immer ein ehrlicher Mensch. . . Vielleicht war er zu ehrlich, sonst hätte er es in seinem Leben vermutlich weiter gebracht als bis zum Hilfskassierstellvertreter. Aber er war glücklich — und das heißt viel. Eben dieser Anselm fand beim Fußballspiel auf der Tribüne einen Hundertmarkschein. Jeder andere hätte das bunte Stückchen Papier übersehen, aber Anselms Ordnungssinn zwang ihn dazu, es aufzuheben. Und da sah er, daß es tatsächlich ein Hundertmarkschein war. —

„Entschuldigen Sie“, fragte Anselm seinen Nachbar, „haben Sie vielleicht einen Hundertmarkschein verloren?“ —

Der Nachbar hatte noch gar nicht geantwortet, als sich schon eine Stimme hinter Anselm meldete: „Einen Hunderter, natürlich. . . das ist meiner!“ —

„Wieso denn?“ empörte sich jetzt der Nachbar, „der Hundertmarkschein gehört mir!“ —

Hilflos sah Anselm von einem zum andern. Da drängte sich ein dritter Mann über die Bänke auf ihn zu: „Sie haben einen Hundertmarkschein gefunden? Zeigen Sie her. . . ja, ich dachte schon, man hätte mir an der Kasse falsch herausgegeben!“

„Aber ich bitte Sie, wem gehört denn nun der Schein?“ wagte Anselm zu fragen, da gab schon eine helle Damenstimme neben ihm die Antwort: „Mir natürlich! Er muß mir vorhin aus der Tasche geflattert sein, als ich das Programm bezahlte! Darf ich Ihnen fünf Mark Finderlohn anbieten?“ —

„Erlauben Sie, das ist mein Hunderter“, rief jetzt der erste Mann wieder. „Nein, der gehört mir!“ meinte der Nachbar. Und nun entbrannte ein so heftiger Streit, daß die Polizei aufmerksam wurde. Mit einem dienstlichen „nen Augenblick mal!“ schob sich ein breit-schultriger Hauptwachmeister durch die Männer. Es wurde ihm nicht leicht, die Lage zu klären. Allmählich fand er freilich heraus, daß Anselm ein ehrlicher Finder war, aber wem der Schein wirklich gehörte, das

Wird man das Marsgeheimnis lüften?

Selbst Skeptiker müssen die Möglichkeit von Leben auf dem Mars zugeben. „In spätestens vier Jahren wissen wir Bescheid!“

Die Amerikanische Geographische Gesellschaft zeigte kürzlich in kleinem Kreise neue, tischplatten große Fotos des Planeten Mars. Diese Fotos wurden von dem größten Teleskop der Welt aufgenommen. Sie zeigen, wie berichtet wird, die schon früher beobachteten dunklen Stellen auf dem Mars noch deutlicher als bisher und scheinen somit die Ansicht verschiedener Astronomen zu bestätigen, daß es sich dabei um „Vegetationszonen“ handelte und also Leben auf dem Mars durchaus möglich ist.

Nicht nur in Amerika sind Astronomen am Werk, um das Marsgeheimnis zu lüften. „Schneestürme auf dem Mars!“ meldete vor kurzem auch Radio Moskau. Sowjetischen Wissenschaftlern des Observatoriums der Universität Charkow sei es gelungen, so hieß es, während einer Beobachtungszeit von 36 Tagen einwandfrei siebenundzwanzigmal Schneefall festzustellen.

ÄHNLICHE KLIMATISCHE VERHÄLTNISSE?

Das hört sich phantastisch an, Schneefall auf dem Mars, das könnte bedeuten, daß die klimatischen Verhältnisse auf diesem Geschwisterplaneten den unsrigen ähnlich sind. Die Diskussion darüber ist seit den letzten, von der Amerikanischen Geographischen Gesellschaft gezeigten Aufnahmen in Ost und West aufs neue entbrannt. Gelang es doch auch Dr. G. P. Kuiper, dem Direktor der McDonald- und Yerkes-Observatorien in Amerika, das infrarote Spektrum des Mars zu fotografieren und dabei das Vorhandensein von Kohlendioxyd festzustellen. Das Harvard-Observatorium, das diese Fotos weiter bearbeitete, teilte offiziell mit, daß nach dem vorliegenden Befund die für jedes Lebewesen nötige Kohlensäure auf dem Mars in ähnlichen Mengen wie auf der Erde vorkomme. Schon 1925 stellte man in der Marsatmosphäre Wasserdampf und Sauerstoff fest, wenn auch in geringeren Mengen als bei uns. Zahlreiche Beobachtungen anderer Astronomen ergänzten diesen Befund, so daß heute auch die Skeptiker die Möglichkeit für die Existenz von Lebewesen auf dem Mars nicht mehr mit derselben Entschiedenheit in Abrede stellen wie früher. Nur über die Art dieser möglichen Lebewesen gehen die Ansichten noch sehr auseinander.

UM EIN DRITTEL GERINGERE SCHWERKRAFT Fest steht, daß auf diesem Planeten alles irdische Gewicht leichter wird. Ein Zwei-Zentner-Mann würde dort höchstens 70 Pfund wiegen — eine Folge der um ein Drittel der Erdgravitation geringeren Schwerkraft. Fest steht auch, daß der Mars nur halb so groß wie die Erde ist, daß er gleich unserem Planeten um die Sonne kreist, nur daß er dazu 669 Tage braucht. Ein Marsjahr dauert also fast doppelt so lange wie ein irdisches Jahr; doch dreht sich der Planet in exakt 24 Stunden und 37 Minuten um sich selber, so daß etwaige Marsbewohner im selben Tag- und Nachtrhythmus lebten wie wir.

DAS RÄTSEL DER MARSKANÄLE

„Wir müssen uns die ‚Kanäle‘ als breite Kulturzonen denken, rechts und links von schmalen wirklichen Wasserkanälen, welche wir aber wegen ihrer geringen Breite von der Erde aus nicht wahrnehmen können. Wenn man die geheimnisvolle Verdoppelung der Kanäle und ihre außerordentliche Regelmäßigkeit ins Auge faßt, so darf man die Idee, daß gewisse Teile derselben auf die Tätigkeit intelligenter Wesen zurückzuführen sind, nicht als absurd verwerfen.“ Mit diesen Worten, 1880 veröffentlicht in den „Memoires“ des italienischen Astronomen Schiaparelli, wurde seinerzeit eine wahre Marspsychose ausgelöst, die bis heute im Widerstreit der Meinungen auf- und abebbt. Teils verlacht, teils begeistert aufgegriffen, vorübergehend wissenschaftlich als Unsinn erklärt und dann auf Grund neuer Beobachtungen auf einmal wieder im Mittelpunkt hitziger wissenschaftlicher Diskussionen, haben diese „Marskanäle“ heute noch nichts von ihrer Anziehungskraft auf den kritischen Fachmann wie auf den erstaunt aufhorchenden Laien verloren. Der Gründer des amerikanischen Lowell-Observatoriums, einer Forschungsstätte von Weltruf, Dr. Percival Lowell, ist z. B. derselben Ansicht wie Schiaparelli. Er legt die immer wieder zeitweise deutlich sichtbaren Linien auf dem Mars als kilometerbreite Vegetationsgebiete aus — ähnlich etwa der Nilbewässerung —, die durch stattliche Wasserwege gespeist werden.

„MARS-PFLANZEN“ IM ALTAI-GEBIRGE

Im russischen Altai-Gebirge gibt es ein merkwürdiges Versuchsfeld: In über 300 Meter Höhe werden hier — nahe der mongolischen Grenze — Moose, Flechten und Krüppelbirken gezüchtet, wie sie sonst nur in den Regionen über der Polarzone vorkommen. Vor ein paar Jahren stellte der sowjetische Gelehrte Prof. Tikhov die Behauptung auf, daß es ihm auf diesem Versuchsfeld gelungen sei, gewisse Pflanzen zu züchten, wie sie auf dem Mars vorkämen. Tikhov war einer der ersten, der die These aufstellte, daß die in jedem Frühjahr wiederkehrende seltsame Rotfärbung auf der Oberfläche des Mars auf veilchen- und vergißmeinnichtähnliche Blüten zurückzuführen sei, die dort wie bei uns im Frühling zu

konnte er nicht entscheiden, denn es meldeten sich insgesamt sieben Personen, die ihn verloren haben wollten. . .

Nur der junge, blasse Mann mit der karierten Schwungmütze und den durch Druckerschwärze gefärbten Fingern, dem der Hunderter wirklich gehörte und der ihn tatsächlich verloren hatte, meldete sich nicht. Im Gegenteil, dieser junge Mann verdrückte sich stillschweigend, als der Hauptwachmeister erschien. . . Denn der Hundertmarkschein, um den soviel gemacht wurde, war gefälscht.

*

Der Chef eines großen Warenhauses in Los Angeles traf Charlie Chaplin am Vortage einer seiner Filmpremier und begrüßte ihn lächelnd: „Na, Mister Chaplin, morgen haben Sie ja große Premiere. Ähem — wissen Sie nicht, wo man faule Eier kaufen kann?“ „Natürlich weiß ich das. Gehen Sie in Ihr Warenhaus und verlangen Sie frische!“

Weiter auf der nächsten Seite

blühen anfangen. Kritiker warfen sofort ein, daß die Rotfärbung z. B. eher auf das Vorkommen von Rot-eisen auf der Oberfläche des Mars schließen ließe und daß es sich auch bei den anderen Beobachtungen um die Farbwirkung einer „mineralischen Vegetation“ handelte. Eine Pflanzenwelt wie bei uns sei auf jeden Fall auf dem Mars undenkbar. So steht auch hier Meinung gegen Meinung.

ZWISCHENLANDEPLÄTZE FÜR DEN FLUG ZUM MARS

Auf dem internationalen Kongreß für Astronautik trug der Amerikaner Durant in Vertretung des deutschen und jetzt in den USA tätigen Raketenforschers Dr. von Braun dem auserlesenen Gremium allen Ernstes das Projekt vor, mit einem neuen Raumschiff zum Mars zu starten. Das Projekt wurde sachlich erörtert. Nach den bekannt gewordenen Plänen Dr. von Brauns soll diese Expedition in den Weltenraum hin und zurück zwei Jahre und 239 Tage dauern, wobei zwei Weltraumstationen als „Zwischenlandeplätze“ jedoch vorher eingerichtet werden müßten. Wären die nötigen Mittel vorhanden, so lautete das übereinstimmende Urteil der meisten Kongreßteil-

nehmer, so ließe sich dieser Start zum Mars bereits in fünf Jahren verwirklichen. Sonst würden immerhin noch an die 25 Jahre darüber vergehen. „In spätestens vier Jahren“, so versichern andere Astronomen, „werden wir Bescheid wissen, denn bis dahin tritt der Mars in eine sehr günstige Position zur Erde, so daß mit dem neuen Fünf-Meter-Spiegelteleskop auf dem Mount Palomar bedeutend schärfere Reihenbilder aufgenommen werden können.“

Wie die jüngsten Versuche der US-Luftstreitkräfte ergaben, überstanden weiße Mäuse und kleine Affen, die mit einer Rakete in eine Höhe von 80 km geschossen worden waren, diesen außerordentlichen Höhenflug ohne Schaden. Mit in die Rakete eingebauten Kameras konnte festgestellt werden, daß eine nicht wie die anderen Tiere angebundene weiße Maus nach Überschreiten der Schwerkraft der Erde wohl mit ihren Beinen keinen festen Halt mehr fand, im übrigen jedoch ebenfalls wohlbehalten zurückkam. Amerikanische Sachverständige schließen aus diesem gelungenen Experiment, daß demnach die enorme Beschleunigung einer solchen Rakete sowie die Überwindung der Schwerkraft der Erde auch für menschliche Weltraumpassagiere kein Problem mehr darstellten. (DPZ) L.V.

ALTE LIEBE IN EINER KLEINEN STADT:

Das Mädchen

Ulrike

Eigentlich hatte Matthias Blunk in dem kleinen Städtchen gar nichts zu tun, denn er war Generalvertreter und gab sich nur mit den Aufträgen ab, die in den großen Städten zu holen waren. Als er aber vom Wagen aus den Namen der Kleinstadt las, bog er doch in die Seitenstraße ein und rollte durch die winkligen Gassen bis zum Marktplatz.

Unverändert, wie einst, stand das Rathaus, der Brunnen tropfte noch immer zögernd in die zerbrochenen Becken und das Pflaster war holprig wie ein großer Streuselkuchen. Mein Gott, wie lange war er nun nicht hier gewesen. . . Waren es fünf Jahre oder sieben? . . . Es schien ihm eine Ewigkeit her zu sein. Dort drüben in der Drogerie „Zum grünen Storch“ hatte er gelernt und gerade gegenüber lag das niedrige Haus der Konditorei Dumpelmeier, in der er so oft seinen Kaffee getrunken hatte. Und lächelnd trat Matthias Blunk in den winzigen Raum mit den runden Marmortischchen. Auch hier war alles unverändert. Er hätte darauf schwören können, daß jenes schwarze Pappschild mit der silbernen Aufschrift „Heute Speiseeis“ schon damals neben der Tür war und ebenso schief hing und. . . Er stützte und sah zu einer Dame hinüber, die an einem Nebentisch saß. Ja. . . war das denn möglich? Da saß die kleine Beate . . . seine Beate von einst. . . Auch sie hatte ihn erkannt und lächelte ihm zu, als er an ihren Tisch trat: „Sieh an, der Matthias ist da!“

Sie war noch ganz unverändert, blond und vollschlank und mit einem Stupsnäschen. Und sie plauderte so nett, daß Matthias die sieben Jahre vergaß, die dazwischen lagen und ihr zuflüsterte: „Du, wollen wir uns heute abend treffen? Wie damals unter der Linde am Schützenhaus? . . .“

Sie sah ihn lange an, dann sagte sie zögernd: „Vielleicht, Matthias!“

Er fragte erschrocken: „Du bist doch nicht etwa verheiratet?“

„Nein. . .“ lächelte sie, „aber ich muß trotzdem jetzt gehen!“

„Um acht Uhr an der Linde?“

Und sie antwortete ihm: „Vielleicht!“

Matthias fühlte sich den ganzen Nachmittag lang merkwürdig jung und gut aufgelegt. Er ließ sich bei dem alten, kurzsichtigen Friseur Beckmann rasieren, aß in der gemütlichen Wirtsstube „Zur roten Amsel“ prachtvolle Schinkenbrote und wartete schon fünf Minuten vor der Zeit auf der Bank unter der Linde. . . Vom Turm der Marienkirche schlug es jetzt achtmal. . . Wie Riesenschritte gingen die Klänge über das Städtchen hin. Matthias zündete sich eine Zigarette an und wartete. . . Die Uhr schlug viertel neun. Aber Beate kam nicht. Als Matthias ging, war er traurig und unsagbar müde.

Sein Wagen stand noch auf dem Marktplatz vor der Konditorei Dumpelmeier. Am Scheibenwischer klemmte ein weißer Briefumschlag, der an ihn adressiert war. Matthias setzte sich in den Wagen, knipste das Licht an und las:

„Ich glaube, lieber Matthias, Du hast Dich heute ein wenig geirrt. Wir haben uns nämlich niemals an der Linde vor dem Schützenhaus getroffen, sondern unter der Ulme im Stadtpark. Und außerdem, lieber Matthias, heiße ich auch gar nicht Beate. Ich bin Ulrike.“

Es war im ersten Weltkrieg. Franz Werfel saß im österreichischen Kriegspresseamt. Eines Tages kam die Weisung, es seien Worte und Zitate zu ‚redigieren‘ — das heißt also: zu erfinden — die Kaiser Karl gesagt haben könnte. Diese Bonmots sollten geeignet sein, der Presse zur weitestgehenden Benützung und Verbreitung übergeben zu werden. Alle Herren schwitzten vor Eifer. Schließlich fand Werfel für Kaiser Karl das schöne Wort: „In meinem Reiche geht die Sonne nie auf!“

Zu zweit geht es besser

Frauen, die im Beruf und im Haushalt ihren „Mann“ stehen müssen

Ganz unter der Hand hat sich in das Sozialgefüge der Völker ein neuer Begriff eingeschlichen: Die „Feierabendmutter“. Dabei handelt es sich um jene Ehefrauen, die tagsüber einem Beruf nachgehen und deren Feierabend mit der Sorge um Kinder und Haushalt ausgefüllt ist. Etwas viel auf einmal — aber viele Frauen ziehen heute diese doppelte Strapaze der reinen Haushaltsarbeit vor. Zu zweit geht es eben in verschiedener Hinsicht besser!

„Wo denken Sie hin!“ erklärte die junge Frau spontan. „Glauben Sie, wir könnten es uns leisten, daß ich mich zu Hause in unserer Zweizimmerwohnung lediglich um mein Kind kümmerge? Das ist ganz ausgeschlossen. Sobald der Kleine aus den Windeln heraus ist, gehe ich wieder ins Geschäft. Wir können nur auf einen grünen Zweig kommen, wenn ich mitverdienne, sonst reicht es bei dem Gehalt meines Mannes hinten und vorne nicht“. Die junge Frau war bis zu ihrer Entbindung als Verkäuferin tätig. Nur wenn beide verdienen, können die vielen kleinen Anschaffungen ermöglicht werden, die in einer jungen Ehe unerlässlich sind, und die kleinen Wünsche befriedigt werden. Da die jungen Eheleute nun auf Kinder — „eines möchten wir doch wenigstens haben!“ — auch nicht verzichten wollen, bleibt als Lösung nur die „Feierabendmutter“. Nur durch diese doppelte Arbeit der Frau und durch ihren Verzicht auf so manches, was früher einmal das Leben angenehm machte, wenn man erst „unter die Haube“ gekommen war, ist heute in den vom vergangenen Krieg heimgesuchten Ländern erst wieder so etwas Ähnliches wie ein neuer Mittelstand möglich geworden.

VON WEGEN „DOPPELVERDIENER“

Mit dem Wort „Doppelverdiener“ verbinden sich völlig falsche Überlegungen: Zu welcher Zeit hätte die Frau ihrem Mann nicht beigegeben, wenn die Umstände es erforderten? Von jeher arbeitet die Bäuerin auf dem Hofe mit; sie dürfte die älteste „Feierabendmutter“ sein. Im Mittelalter war die „Meisterfrau“ das Rückgrat der Zünfte, so wie die Frauen der Geschäftsleute heute ihren Gatten in jeder Situation vollwertig vertreten können müssen. „Ohne meine Frau schaffte ich es nie!“ geben heute viele Männer anerkennend zu. In vielen Familien zwingt einfach die wirtschaftliche Notlage dazu, daß die Frau mitverdienen geht. Von fast 700 000 berufstätigen Ehefrauen Bayerns sind z. B. knapp 10 Prozent in selbständiger Stellung tätig, über 40 Prozent dagegen sind Arbeiterinnen, etwa 10 Prozent Angestellte und Beamtinnen, und der Rest fällt unter die Rubrik „mithelfende Frauen“, wobei es sich vornehmlich um Bäuerinnen handelt. Fast durchweg sind in den Familien Kinder vorhanden oder zu unterstützende Eltern — wie sollte das dafür erforderliche Budget auch ohne einen zusätzlichen Verdienst bestritten werden? Wie sollten die jungen Beamtenfamilien mit dem kargen Gehalt des Mannes jemals ohne jene zusätzliche Hilfe auch zu einem bißchen Komfort und Lebensfreude kommen? Oft ermöglicht überhaupt erst das Mitverdienen der Frau, daß die Kinder eine höhere Schule besuchen und später „etwas Besseres“ werden können. Erst das Doppelverdiener erlaubt vielen Studenten und jungen Akademikern, ihre Studien überhaupt abzuschließen und die nötige Zeit für eine gedeihliche Entwicklung zu finden. Und im Bauhandwerk ist es wiederum so, daß der Mann zumeist den Winter über lediglich arbeitslosenunter-

stützung bezieht — wie davon eine ganze Familie satt bekommen? Also springt Mutti ein. . .

AUS ZWANGSLAGE WIRD GEWOHNHEIT

„Feierabendmutter“ gibt es aber nicht nur in Ländern, in denen durch eine solche doppelte Arbeit eine neue wirtschaftliche Substanz geschaffen werden kann, Interessanterweise sind z. B. in Stockholm — einem Land also mit anerkannt hohem Lebensstandard — nahezu 70 Prozent aller Ehefrauen berufstätig. Nach den letzten Ermittlungen des Internationalen Arbeitsamtes ist überall eine Zunahme der Frauenarbeit zu verzeichnen: in allen östlichen Ländern ist sie ohnedies obligatorisch; im Westen scheint aus der anfänglichen, teils durch den Krieg bedingten Zwangslage eine durchaus nicht immer unliebsame Gewohnheit geworden zu sein: Über 40 Prozent aller verheirateten Engländerinnen sind berufstätig, fast 60 Prozent aller verheirateten Amerikanerinnen. Selbst in den romanischen Ländern, in denen vor ein paar Jahrzehnten noch Frauenarbeit auf Ämtern und dergleichen überhaupt zur Ausnahme zählte, wächst die Zahl der berufstätigen Mütter von Jahr zu Jahr. Überall macht sich die Tendenz bemerkbar, eine Zeitlang, solange die Kinder klein sind, den Beruf an den Nagel zu hängen — dann aber doch wieder — und sei es auch nur in Halbtagsstellung — eine Arbeit anzunehmen. Manche Frauen geben offen zu, daß sie sich doch recht gerne durch selber verdientes Geld eine gewisse Unabhängigkeit auch in der Ehe sichern wollten.

Wie dem auch sei: die „Feierabendmutter“ hat sich durchgesetzt! Hut ab auf jeden Fall vor diesen Frauen, die anstatt über die tristen Lebensverhältnisse zu resignieren selber mit zupacken und trotz alledem noch Zeit finden, dem Gatten eine liebenswerte Frau und den Kindern eine gute Mutter zu sein. (dpz) T. F.

Erlesen und erlauscht

Natur und Kunst fliehen und finden sich doch immer. Die singende Amsel birgt ein Geheimnis, um das der irrende Mensch sich ewiglich vergeblich mühen wird.

*

Leben ist Brückenschlagen über Ströme, die vergehen.

*

Die Jugend und das Alter sind Zeiten des Glücks. Wieviel verlorene Zeit aber liegt dazwischen!

*

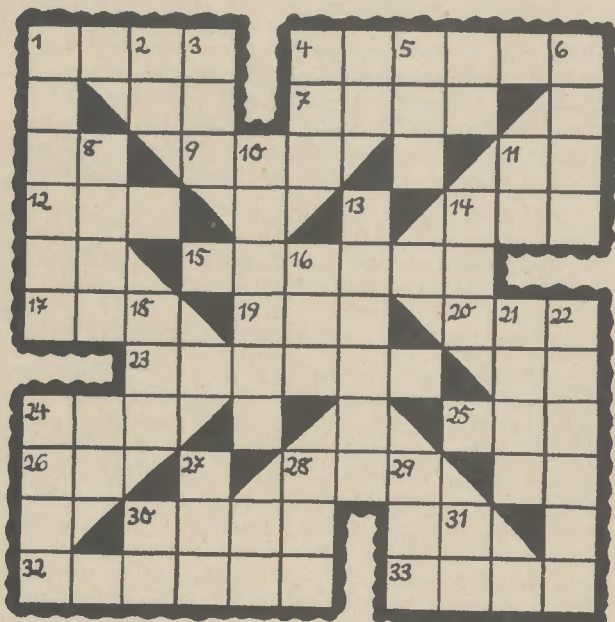
Eine Menge Leute stirbt bereitwillig für eine Idee, der sie niemals die Treue gehalten hätten, wären sie am Leben geblieben!

*

Das wahre Glück läßt sich nicht beschreiben, man fühlt es, und man fühlt es umso mehr, je weniger man es beschreiben kann, weil es nicht aus einem Zusammenreffen von Tatsachen hervorgeht, sondern ein dauernder Zustand ist.

Raten Sie mal...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Lasttier, 4. Fluß in Hamburg, 7. Zugvogel, 9. griechische Göttin, 11. Ausruf bei Schmerzen, 12. Nebenfluß der Donau, 14. alkoholisches Getränk, 15. polizeilicher Einsatz, 17. ungebraucht, 19. ländlicher Besitz, 20. Lebensende, 23. Ort im Kreis Dillenburg, 24. dickes Seil, 25. Hirschart, 26. Begriff beim Skat, 28. Stammvater der Semiten, 30. Teilzahlung, 32. Südfucht, 33. Wetteinrichtung.

Senkrecht: 1. Gebirgspflanze, 2. Tierprodukt, 3. weibliche Gestalt aus dem A. T., 4. nord. Gottheit, 5. weibl. Schwein, 6. Gebiet, umgrenzte Fläche oder Zimmer, 8. Schwimmvogel, 10. schicksalhafte, traurige Situation, 13. Angehöriger eines Indianerstammes, 14. Amtstitel, 16. Eisenbahnbegriff, 18. Nachtvogel, 21. bibl. Gestalt aus dem A. T., 22. beliebtes Maskenkostüm, 24. Dreimannkapelle, 27. polnischer Fluß, 28. Gewässer, 29. Honigwein der Germanen, 30. altägyptischer Sonnengott, 31. Fluß in Oberitalien.

BESUCHSKARTENRÄTSEL

MARIO F. MENTIN
ESSEN

Für welche wichtige Einrichtung eines Stahlwerks interessiert sich dieser Mann?

Bruno stöhnt: „Ach, Otto, gut, daß ich dich treffe! Du mußt mir unbedingt fünfzig Mark pumpen, ich sitze wieder einmal völlig auf dem Trockenen!“
„Da kommst du bei mir gerade recht“, sagt Otto, „mir reicht das Wasser bis zum Hals!“

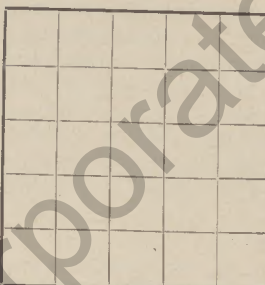
Zwei Schuljungen prügeln sich auf der Straße derart, daß es der spaziergehende Herr Geheimrat Meier nicht länger mit ansehen kann. „Warum prügelt ihr euch, ihr frechen Rangen?“, stellt er die beiden Kinder zur Rede. Beide deuten auf eine Leberwurst. Die solle der haben, der am meisten lügen kann. Und darum könnten sie sich nicht einig werden.
Der Herr Geheimrat runzelt die Stirn und spricht: „Um so etwas Verwerfliches sich auch noch zu prü-

WER KNACKT DIE NUSS?

Von den folgenden zehn Behauptungen sind zwei sachlich unrichtig. Wissen Sie, welche?

1. Der Dichter Dante war zu Beginn seiner Laufbahn Stadtoberhaupt von Florenz.
2. Die jüngste der Weltreligionen ist der Islam.
3. In ganz Südamerika wird portugiesisch gesprochen, nur in Brasilien spanisch.
4. „Der Zahn der Zeit“ stammt aus Shakespeares Komödie „Maß für Maß“.
5. Die New Yorker Freiheitsstatue war ursprünglich für den Suezkanal bestimmt und trug die Inschrift „Ägypten erleuchtet Asien“.
6. Der Schwertfisch entwickelt eine Höchstgeschwindigkeit von über 150 Stundenkilometer.
7. Das Kamelhaar stammt nicht vom Kamel, sondern von der Angora-Ziege.
8. Die zwei Schiffe des Kolumbus hießen „Nina“ und „Pinta“.
9. Die Zahl der katholischen Kardinäle darf 70 nicht übersteigen.
10. Afrikas höchster Berg ist der Kilimandscharo. abc

MAGISCHES QUADRAT



Aus den Buchstaben: a - a - a - a - a - b - e - e - e - e - g - i - i - l - l - m - m - n - r - s - t - t - u - u sind fünf Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, die senkrecht und waagerecht gleichlauten. 1. orientalischer Gruß, 2. weiblicher Vorname, 3. Hafen der Ostsee, 4. Stockwerk, 5. Steinwand.

*

Auflösungen aus Heft 7

KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Berg, 4. Kran, 7. Leber, 8. Lager, 10. Eis, 11. Hafer, 13. gar, 15. Udet, 17. See, 18. Rede, 19. Not, 21. Aar, 23. Rot, 25. Gas, 27. Nab, 29. Nagel, 30. San, 31. Met, 33. Rum, 34. Sau, 35. Nora, 37. Ader, 39. Gnu, 40. Eid, 41. Anna, 43. Toni, 44. Ale, 45. Dur, 46. eng, 48. Ali, 49. Beton, 51. Eid, 53. Bon, 54. Gut, 56. Zar, 58. Rom, 60. Emir, 62. fit, 64. Dame, 66. Tal, 67. Tiara, 69. Tun, 70. Iller, 71. Asket, 72. Eden, 73. Meer. — Senkrecht: 1. Besen, 2. Reh, 3. Gras, 4. Klee, 5. rar, 6. Neger, 7. Lid, 9. Rad, 10. Eugen, 12. Fee, 14. Regen, 16. Tor, 18. Ras, 20. Ton, 21. Aa, 22. Dam, 24. Tara, 25. GEMA, 26. lau, 28. Bengali, 30. Sardine, 32. Tonne, 34. Seine, 36. Run, 38. Deo, 42. Aden, 43. Trog, 44. Alt, 47. Gin, 48. Asket, 49. Bor, 50. nur, 52. Degen, 53. bar, 55. Tod, 56. Zille, 57. Dia, 59. Mater, 61. Mai, 62. Firm, 63. Tram, 65. Mut, 67. Tee, 68. Ase.

SILBENRÄTSEL

Die Mutter der Liebe ist die Sehnsucht.

geln! Seht mich an! Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht gelogen!“
Stößt der eine Knirps den anderen an und sagt: „Du, gib dem die Wurst!“

*

„Mutti“, rief der kleine Holger. „Wann essen wir zu Mittag?“

„Erst in einer Stunde“.

Da schüttelt Holger ärgerlich den Kopf und murrte: „Nicht zu glauben, wie mein Magen wieder vorgeht...“

*

„Ich konnte den Herrn Doktor nicht sprechen“, sagte der Vertreter, „denn er hatte gerade Sprechstunde.“

Köpfe verrückt BEIM PREIS- AUSSCHREIBEN



„Möchte wirklich wissen, was unter „8“ verkehrt sein soll!“



„Frage 7 ist kinderleicht, Willem – brauchst doch bloß in die Lohntüte zu kicken!“



„Nun sei kein Frosch – Emil!! Den Radio-Apparat habe ich so gut wie in der Tasche!“



„Erfüllen Sie meinen innigsten Wunsch, Lilo?“
„Jeden – Herbert!!“
„Ach – vermachen Sie mir doch bitte Ihr Lösungsformular!“



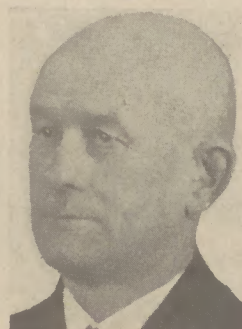
„Wir nehmen das Kostüm, verstanden! Das halbe Meter Stoff für deinen Anzug lohnt ja nicht – du Würstchen!!“



„Raus mit der Sprache, Herr Redakteur! Was sind das für komische Stangen auf dem zweiten Foto!!??“

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



Heinrich Rödder
geb. am 28. 3. 1890, Schlosser im Werk Wissen. Der Jubilar trat 1913 als Schlosser in das Weißblechwerk Wissen ein und verrichtete diese Tätigkeit bis zu dem heutigen Tage.



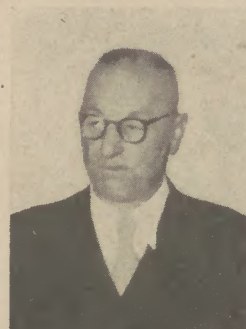
Johann Gregori
Walzwerksarbeiter im Werk Hüsten. Nach seinem Eintritt im Jahre 1913 war der Jubilar bis 1926 als Heizer im Warmbetrieb tätig. Seit dieser Zeit ist er in verschiedenen Tätigkeiten im Walzwerk eingesetzt gewesen.



Franz Urigshardt
geb. 22. 9. 1896, Dreher im Werk Niederschelden. Als Dreherlehrling trat der Jubilar 1913 in die Mech. Werkstatt ein und ist bis heute als Dreher in der Instandsetzungs-Werkstatt tätig.



Hubert Wilmes
geb. am 6. 9. 1893, Magazinausgeber im Werk Attendorf. Der Jubilar trat 1907 als Maschinenwerker in die Dienste des Attendorner Werkes. 9 Jahre lang war er als Walzer tätig und wurde später in den Scherenbetrieb übernommen. Seit 1943 arbeitet er als Ausgeber im Magazin.



Ewald Stähler
geb. 28. 10. 1896, Leiter der Grundstücksabteilung bei der Hauptverwaltung der Hüttenwerke Siegerland AG. Der Jubilar trat 1913 in das Werk Cöln-Müsen, Kreuztal, ein. Nach weiteren Ausbildungsjahren trat er im November 1933 zur Hauptverwaltung Siegen über.

25 JAHRE



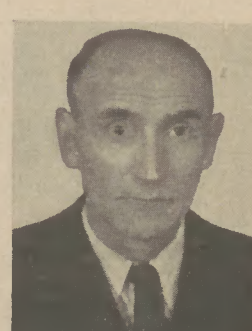
Otto Sohlbach
geb. am 29. 4. 1913, Schnapper im Werk Wissen.



Kurt Linke
geb. am 5. 2. 1905, Nachtwächter im Werk Wissen.



Paul Kölzer
geb. am 15. 1. 1896, Kranführer im Werk Wissen.



Johann Wagner
geb. am 20. 12. 1900, Sortierer im Werk Wissen.

25 JAHRE



Aloys Brück
geb. am 7. 9. 1911, II. Walzer im Werk Wissen.



Alfons Bröcher
geb. am 17. 5. 1907, Kranfahrer im Werk Eichen.



Walter Oppermann
geb. am 15. 11. 1903, Vorarbeiter im Werk Eichen.



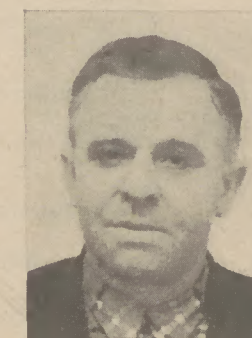
Rudolf Rink
geb. am 25. 3. 1908, Walzer im Werk Eichen.



Otto Schröder
geb. 25. 10. 1900, Schlosser im Werk Attendorf.



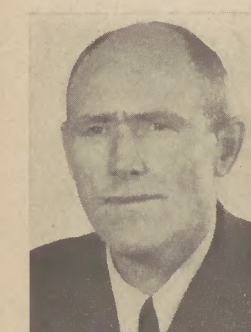
Otto Siedhoff
Elektroschweißer im Werk Hüsten.



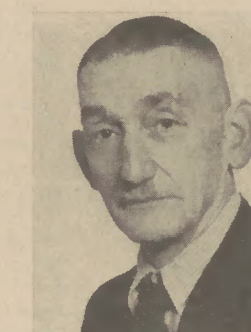
Willi Glöckner
geb. am 6. 1. 1910, Elektriker im Werk Wehbach.



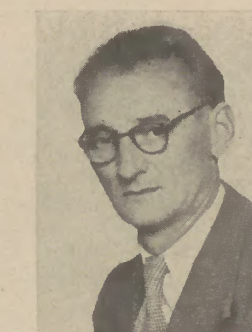
Theodor Keseberg
geb. am 8. 5. 1895, Schmied im Werk Attendorf.



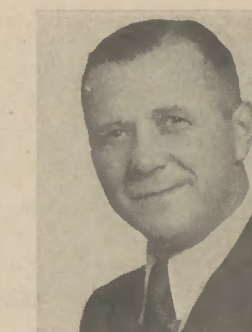
Otto Heller
geb. am 28. 8. 1904, I. Walzer im Werk Attendorf.



Hermann Pfeiffer
geb. am 5. 5. 1894, I. Spanner im Werk Attendorf.



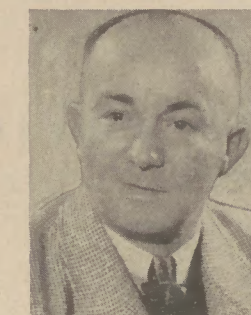
Johann Bäcker
geb. am 27. 1. 1904, I. Walzer im Werk Attendorf.



Josef Wojciechowski
geb. am 25. 2. 1909, I. Walzer im Werk Attendorf.



Albert Schönfelder
Schmelzer im Werk Herdorf.



Paul Weber
Seilbahner im Werk Herdorf.



Erich Schmidt
Walzwerksarbeiter im Werk Wehbach.



Alois Weber
Maurer im Werk Wehbach.



NACHWUCHS stellte sich ein:

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG.

WERK WISSEN

Karl-Wilhelm
Ewald und Katharina Weitershagen,
Siedenbergl

Rudolf

Paul und Irene Bläser, Selbach

Hermann-Josef

Willi und Gerda Kreutz, Wissen

Joachim

Wilhelm und Florentina Nolden,
Steineberg

Hans-Georg

Heinz und Irma Buhr, Wissen

Dietmar

Ottomar und Erika Boketta,
Ottershagen

Mechthild

Aloys und Hedwig Hähner, Morsbach

Brigitte

Gustav und Herta Kugelmeier,
Wissen

Beate

Erich und Frieda Notz, Wissen

Edeltrud

Heinz und Waltrud Weyer,
Giesenhausen

Maria-Luise

Josef und Hedwig Schumacher,
Atzelgift

Gerlinde

Erwin und Helene Jung,
Wölmersen

Monika

Aloys und Elisabeth Hähner,
Honigsessen

Julianne

Paul und Paula Radremacher, Selbach

Roswitha

Karl-Heinz und Helene Stricker,
Wissen

Dorothea

Alfons und Else Schneider,
Grube Friedrich

WERK NIEDERSCHULDEN

Hans-Dieter

Hermann und Huberta Kölper,
Niederscheldenhütte

Rolf

Erich und Liese Kreis, Niederscheldenhütte

Giesela

Artur und Irma Pölgen,
Niederscheldenhütte

Wolfgang

Heinz und Emma Thrum,
Niederscheldenhütte

Monika

Paul und Maria Schwab, Eiserfeld

Ilse-Luise

Ewald und Hannelore Rösener,
Niederscheldenhütte

WERK EICHEN

Regina

Clemens und Magda Krames, Littfeld

Horst

Ewald und Anna Holterhoff, Wenden

Brigitte

Wendelin und Walpurga Meurer,
Wenden

Monika

Robert und Lore Baumgart, Littfeld

Hiltrud

Alfons und Elisabeth Schweinsberg,
Hünsborn

Elke

Fritz und Henriette Voigt, Eichen

Harry

Erwin und Ursula Hirsch, Eichen

Rolf-Dieter

Anton und Magdalene Dzikkan,
Ferndorf

Erhard

Josef und Anna Schmidt, Hünsborn

Bruno

Otto und Elisabeth Alfes, Möllmicke

Gabriele

Lothar und Martha Steuber,
Buschhütten

Helga

Hermann und Lieselotte Schmidt,
Kreuztal

Hartmut

Walter und Irmgard Reimer, Kreuztal

Theodor

Josef und Elisabeth Rademacher,
Schönau

Jost-Friedrich

Walter und Magdalene Steinseifer,
Eichen

WERK LANGENEI

Norbert

Heinrich und Elisabeth Kramer,
Langenei

Paul

Fritz und Hildegard Heimes,
Saalhausen

WERK ATTENDORN

Wolfgang

Emil und Luise Kühr, Rhode

Franz-Josef

Walter und Anneliese Petri,
Attendorn

WERK HÜSTEN

Ingrid-Maria

Oskar und Klare Schmidtke

Paul-Dieter

Paul und Elfriede Schacht

FRIEDRICHSHÜTTE AG.

WERK HERDORF

Maria-Veronika

Wernre und Brigitte Stüber, Herdorf

Reinhard

Alfred und Irmgard Link, Herdorf

Beate

Eberhard und Rosalie Diemert,
Herdorf

Gerd

Artur und Else Scholl, Struthütten

Marianne

Walter und Johanna Burbach, Herdorf

WERK WEHBACH

Gabriele

Horst und Luise Sadowski, Wehbach

Wolfgang

Rudolf und Agnes Kipping, Kirchen

Marion

Arno und Lieselotte Poper, Kirchen

Hans-Bodo

Hans und Gertrud Rosenthal,
Niederrischbach

Bernhard

Franz und Franziska Miksche,
Dauersberger Mühle

Gerhard

Werner und Gertrud Theis,
Freusburg

Brigitte

Johann und Elisabeth Wingendorf,
Friesenhagen

Ingrid

Franz und Brunhilde Lück, Kausen

EICHEN ATTENDORN GMBH. BLECHWAREN- U. FASSFABRIK

WERK KREUZTAL

Bärbel

Paul und Gertrud Brade

Den Bund fürs Leben schlossen:

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG.

HAUPTVERWALTUNG

Heinz Nies, Eiserfeld und Frau Inge
geb. Scheffe

WERK WISSEN

Werner Überlacker, Hamm (Sieg) und
Frau Lieselotte geb. Jung

Franz Dietershagen, Fensdorf und Frau
Imelda geb. Märzhäuser

Albert Reubert, Honigsessen und Frau
Rita geb. Stahl

Paul Eack, Wissen und Frau Helene
geb. Partzanka

Emil Jungk, Wissen und Frau Wal-
burga geb. Rasche

WERK NIEDERSCHULDEN

Rudolf Sommerfeld und Frau Helga
geb. Falkenhain

WERK EICHEN

Werner Nies, Rahrbach und Frau
Maria geb. Besting

Ernst Liebs, Krombach und Frau
Emmi geb. Schreiber

Rolf Otto, Ferndorf und Frau Hanne-
lore geb. Bender

Heinrich Müller, Osthelden und Frau
Charlotte geb. Keller

WERK LANGENEI

Bruno Lammers, Saalhausen und Frau
Johanna geb. Bischoff

DAS FOTO DES MONATS

Vorweihnachtliche Bastelarbeiten

EINGESANDT VON
Martin Jung
Hauptverwaltung
der Hüttenwerke Siegerland AG.





UNSER
WERK